

Breslauer Zeitung.



Wochentheiliger Abonnementstr. in Breslau 5 Mark, Wochen-Abonnement 50 Pf.
Außerhalb pro Quartal incl. Porto 5 Mark 50 Pf. — Inserationsgebühre für den
Raum einer sechsheligen Zeitung 20 Pf. — Reklame 50 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-
beamten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag
einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 313. Morgen-Ausgabe.

Siebenundfünzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Sonnabend, den 8. Juli 1876.

Das orientalische Duell.

Wenn es nur ein „Duell“ bliebe, so könnten wir ja dem Ausgange desselben ruhig zusehen, zumal wir weder für den einen, noch für den andern Theil besondere Sympathien hegen können. Serben und Montenegriner auf der einen — Türken auf der andern Seite — sie taugen beide nicht viel; auch das serbisch-montenegrinische Christenthum will gegenüber dem türkischen Muhammedanismus nicht recht versangen; Bildung und Freiheit finden dort eben so wenig Stätten wie hier. Schade, daß es gerade solche Gegner sind, bei deren Streit es sich um so schöne und fruchtbare Länder und, was die Hauptsache, um das durch seine Lage so eminent ausgezeichnete Konstantinopel schließlich handelt.

Napoleon I. hätte ja gern beim Abschluß des Friedens von Tilsit eilige türkische Provinzen Russland überlassen, aber Konstantinopel riet er aus — Konstantinopel niemals! Ja, Konstantinopel — das ist der eigentliche Kern der orientalischen Frage, die längst gelöst wäre, wenn man aus Konstantinopel machen sollte, und wenn man anderer Seite nicht würde, daß um den Besitz dieser Stadt allein ein allgemeiner europäischer Krieg entbrennen würde. Konstantinopel in den Händen eines Culturstates ist das goldene Blatt der modernen Welt.

Serbien und Montenegro, die man verleumden würde, wenn man sie zu den Culturstaten rechnen wollte, haben den jetzigen Zeitpunkt für den günstigsten erachtet, die orientalische Frage zu lösen. Und in der That, er ist sehr günstig, da selbst England für das Dogma von der Integrität der Türkei keine Opfer mehr bringen wird, aber jene Städte werden sie nicht lösen, und wenn sie Siege auf Siege häufen, wozu nicht gerade große Aussicht vorhanden ist. Die Lösung ist und bleibt die Aufgabe Europa's. Sie ist eine harte Nuss, und die europäische Diplomatie würde ein Meisterwerk aller Jahrhunderte schaffen, wenn ihr die Lösung in Frieden und Freundschaft gelänge.

Von „Fall zu Fall“ wollten die drei Kaiserthüme nach dem Berliner Uebereinkommen mit einander verhandeln. Sie thaten Recht daran; die „Fälle“ traten gar sonderbar und unerwartet auf; der erste war die Revolution in Konstantinopel; der zweite ist der jetzige Krieg, und der dritte wird ein entscheidender Sieg sein, gleichviel ob der Serben oder der Türken. Mit dem dritten Falle werden die eigentlichen Verhandlungen, mit andern Worten wird die eigentliche Bewirrung beginnen.

Vorläufig ist man ja darüber einig, und wird jetzt in Reichstadt noch einiger werden; daß der Status quo nicht verändert werden soll; die Türken sollen nichts verlieren, wenn sie Niederlagen erleiden, und die Serben nichts gewinnen, wenn sie Siege erkämpfen. Man wird „die Völker da unten“ eine Zeitlang kämpfen lassen, doch nur bis zu einem gewissen Zeitpunkte. Wann tritt dieser Zeitpunkt ein? Es nachdem. Dringen die Türken zu weit siegreich vor, so schreitet

Rußland ein, das im Eifermuth des griechisch-orthodoxen Glaubens natürlich nicht dulden kann, daß die Serben und Montenegriner als nationalverwandte Slaven von Neuem der „Barbarei“ der Türken überantwortet werden; dringen aber die Serben zu weit vor, so schreitet Österreich ein, das eben so natürlich nicht dulden kann, daß an seinen, besonders an Ungarns Grenzen ein übermächtiger Slavenstaat mit Russland in ewigem Bunde sich erhebt.

So weit wäre ja alles gut und der europäische Frieden nicht erschüttert, wenn nur nicht so viel andere „Fälle“ dazwischen kämen, wenn nur einerseits die Serben und Montenegriner sich dem Commando der Russen nach Nördwärts so ruhig und willig, wie es auf dem Papire steht, fügen wollten, und wenn nur schließlich nicht Russland und Österreich selbst beim Einschreiten und Interventen an einander gerieten und eins dem Andern das Prävenire zu spielen geneigt wären. Und wo bleiben zuletzt Frankreich und England? Haben sie zum Scherz ihre Flotten ausgesandt? Und wo bleibt Deutschland?

Zwar — das wird ja von allen Seiten eingeräumt und liegt ja auch in der Natur der Sache — Deutschland ist bei allen diesen Wirren am allerwenigsten interessirt. Der Himmel bewahre uns vor einem Zuwachs; wir können weder von Polen, noch weniger von Böhmen oder den russischen Ossipeprovinzen etwas gebrauchen, trotzdem die Leute der Sprache nach deutsch und zwar sehr deutsch sind; im Wege sind sie russisch. Wir haben, meinen wir, nichts zu gewinnen noch zu verlieren, und deshalb geht uns Deutschland eigentlich „der Krieg da unten“ gar nichts an.

Und dennoch oder gerade deshalb ist dem Deutschen Reich eine Hauptrolle in der Lösung dieser orientalischen Wirren zugewiesen, denn es fällt ihm die Hauptaufgabe in der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens zu. Es ist ein schweres Stück Arbeit. Aber wenn Friedrich d. Gr. einst sagte: „Wenn ich Frankreich wäre, so dürfte ohne meine Genehmigung kein Kanonenstück in Europa fallen“, so kann das Deutsche Reich — wir denken deshalb nicht in den Verdacht des Chauvinismus zu kommen — das Wort heut zu Tage auf sich anwenden.

Kanonenschüsse sind zwar schon gefallen, aber daß das orientalische Duell, in welchem sie gefallen sind, nicht zum europäischen Kriege werde; die ehrenvollste aller Aufgaben ist das Deutsche Reich in der Lage, heute zu lösen. Sie ist — wir wiederholen es — bei den nach allen Richtungen hin einander widerstreben Interessen sehr schwierig, aber die Möglichkeit ist in diesem Augenblicke noch vorhanden.

Freilich, Ruhe wird Europa nicht eher finden, als bis auch die orientalische Frage vollständig gelöst ist, wie die italienische, wie die deutsche Frage gelöst sind, d. h. bis die Türken in ihre Heimat nach

Ausfragen, welche die Entwicklung der Geschichte Europa zur Lösung überwiesen hat. Und so fern uns jetzt der dortige Krieg im Oriente liegt, so gleichgültig uns derselbe nach beiden Seiten hin läßt, abgesehen von dem allgemein menschlichen Mitgefühl über das gegenseitige scheinbar zwecklose Hinmorden, so ist derselbe doch der Anfang zu jener Lösung, an welcher Europa fast seit einem Jahrhundert arbeitet. Sie ohne Krieg zu lösen, ist ruhmvoller, als der erfolglose Krieg.

Breslau, 7. Juli.

Kaiser Wilhelm hat seine Reise-Dispositionen plötzlich etwas geändert, wie telegraphisch aus Wiesbaden gemeldet wird; derselbe geht nämlich am 10. d. nicht nach Homburg, wie früher bestimmt war, sondern nach Würzburg, wo Fürst Bismarck sich zu einer Conferenz einfindet. Man irrte wohl nicht, wenn man annimmt, daß der Gang der Dinge im Orient die Verlassung zu dieser Conferenz geboten hat. Am 19. d. wird Kaiser Wilhelm mit dem Kaiser von Österreich in Tirol zusammentreffen, nachdem der Letztere die Zusammenkunft mit dem Kaiser von Russland in Reichstadt gehabt hat.

Wie wir zur Zeit mitgetheilt, sandte der Vorsitzende der Säcularfeier von Legnano, der Abgeordnete Cairoli, ein Telegramm an den Präsidenten des deutschen Reichstages ab, in welchem die Sympathie und Verehrung für das gelehrte und mächtige Deutschland von Seiten Italiens ausdrückt wurde. Der Präsident des deutschen Reichstages, v. Forckenbeck, antwortete nun dem Abfender mit folgenden Worten;

„Hochgeehrter Herr! Aus dem von dem Tage von Legnano datirten freundschaftlichen Telegramm, das ich als Präsident des zur Zeit nicht versammelten deutschen Reichstages mit warmem Dank in Empfang genommen, und das die deutsche Presse inzwischen über das ganze Land verbreitete, hat die deutsche Nation die freudige Gewissheit schöpfen dürfen, daß glorreiche Erinnerungen der Vergangenheit, die ein jedes Volk mit Recht heilig hält, nicht die Macht über die lebendige Gegenwart zu üben vermögen, Deutschland und Italien von einander zu trennen, welche durch aufrichtige Sympathien und große Nationalinteressen sich miteinander verbunden fühlen. Verehrungsvoll ergebenst v. Forckenbeck, Präsident des deutschen Reichstages.“

Die Sympathien Italiens für Deutschland — fügt die „Trib.“ hinzu, der wir Vorstehendes entnehmen — haben auch in den höheren Ständen, wo die blinde Napoleonsliebe so überwiegend war, eine fühlbare Ausdehnung gewonnen, und wenn dieser Umschwung schon im aristokratischen Mailand stark bemerkbar ist, so darf an der aufrichtigen Freundschaft des übrigen Italiens viel weniger gezweifelt werden.

Zur Entrevue des Kaisers von Österreich mit Kaiser Alexander hebt die „Deutsche Ztg.“ hervor, daß Verdienst, den Fürst Gortschakoff zur Teilnahme an der Reise bewogen zu haben, gebühre dem Fürsten Bismarck. Er habe Gortschakoff veranlaßt, seine Schweizer Reise zu verschieben und die Reichstädter Begegnung gegen den ausdrücklichen Wunsch des Thronfolgers und des gegenwärtig übermächtigen Generals Ignatiess durchzuführen. Weitertheilt die „D. Z.“ folgendes mit:

Sturmflut.

Ein Roman in sechs Büchern
von Friedrich Spielhagen.

Zweites Buch.

Bechtes Kapitel.

Ich fürchte nun doch, Ihr werdet mich so gründlich verwöhnen, daß ich mich nur schwer in mein einfaches Leben zurückfinde, sagte Reinhold, als er in des Onkels Equipage an Ferdinand's Seite durch die Thiergartenstraße dem Brandenburger Thor zu rollte.

Weshalb hat man Wagen und Pferde, wenn man sie nicht benutzen soll, erwiderte Ferdinand.

Sie hatte sich in die Kissen zurückgelegt, mit der Spize eines ihrer Füße nur eben den Bordersip berührend. Reinhold's Blick glitt fast scheu an der prachtvollen Gestalt hin, deren herrliche Formen ein elegantes Herbst-Costüm auf das Vortheilhafteste hervorholten. Er glaubte erst jetzt zu entdecken, wie schön seine Cousine sei, und er fand es sehr erklärlich, daß sie offenbar die Aufmerksamkeit der bunten Menge erregte, von der die Promenade wimmelte, und mancher Cavalier, der an ihnen vorüberstrengte, sich im Sattel wandte. Ferdinand schien nichts davon zu bemerken, die großen Augen blickten vor sich nieder oder hoben sich mit einem träumerisch-müden Ausdruck zu den Wipfeln der Bäume, die, ebenso träumerisch-müde, regungslos die milde Wärme der herbstlichen Sonne zu trinken schienen.

Vielleicht war es diese Ideenverbbindung, daß Reinhold sich fragte, wie alt denn eigentlich das schöne Mädchen sei, und ein wenig erstaunt war, als er bald heranzog, daß sie nicht mehr weit von vierundzwanzig sein konnte. Sie hatte in seiner Erinnerung immer als das hochaufgeschossene, etwas magere junge Ding gelebt, das sich eben zur Blume entfalten wollte; aber freilich — es waren ja zehn Jahre seitdem vergangen. Vetter Philipp — damals ebenfalls ein langer, hagerer junger Mensch — mußte ja bereits in dem Anfang der Dreißiger stehen.

Ein zweirädriges Cabriolet, das hinter ihnen kam, überholte sie. Auf dem hohen Bock saß ein großer, stattlicher, breitschultriger, mit höchster, wie es Reinhold schien, etwas studirter Eleganz gekleideter Herr, der den wundervollen, mächtig ausgreifenden Rappen selbst mit den in hellen Glässen steckenden Händen lenkte, während der kleine Groom mit übereinandergeschlagenen Armen in dem niedrigen Hintertheile schwante. Der Herr hatte einem begegnenden Wagen eben ausweichen müssen und seine Aufmerksamkeit war nach der anderen Seite gerichtet gewesen; jetzt — bereits einige Wagenlängen entfernt — wandte er sich auf seinem Sitz und grüßte lebhaft mit Hand und Peitsche, während Ferdinand in ihrer lässigen Weise durch ein Kopfnicken antwortete.

Wer war der Herr? fragte Reinhold.

Mein Bruder Philipp.

Wie seltsam!

Weshalb?

Ich dachte nur eben an ihn.

Das kommt ja so oft vor — und besonders in einer großen Stadt und um die Stunde, wo alle Welt unterwegs ist. Es soll mich nicht wundern, wenn wir ihn in der Ausstellung wiederfinden. Philipp ist ein großer Bilderfreund und zeichnet und malt selbst gar nicht übel. Da hält er still — ich dachte es mir — Philipp weiß zu leben.

Im nächsten Augenblick waren sie Seite an Seite mit dem Cabriolet.

Guten Morgen, Ferdinand! guten Morgen, Reinhold! Horrende Treffer, daß ich Dich gleich am ersten Tage treffe! Schlechtes Wortspiel, Ferdinand? He? sieht stattlich aus, der Herr Vetter, mit dem brauen Gesicht und dem Bart, braucht sich aber auch der Dame an seiner Seite nicht zu schämen — he? wohin wollt Ihr? — in die Ausstellung? Das ist ja prächtig — sehen uns da — der Gaul ist heute wie toll — à revoir!

Er berührte den Rappen, der bereits in dem Geschirr zu steigen begann, mit der Peitschenspitze und sagte davon, noch einmal über die breiten Schultern zurückblickend.

Ich würde Philipp nicht wieder erkannt haben, sagte Reinhold — er sieht Guad — ich meine: dem Onkel und Dir — gar nicht ähnlich.

In der That war kaum ein größerer Gegenzug denkbar, als zwischen dem breiten, rothen, bartlosen, glatten Gesicht des jungen Mannes mit dem kurzgeschorenen Haar und dem tiefgefurchten, von grauem Haar und Bart umwogen und ungewöhnlich prächtigen Untergesicht von Onkel Ernst oder der edelblassen, vornehmen Schönheit Ferdinand's.

Ein Glück für ihn, sagte Ferdinand.

Ein Glück?

Er ist, als was er erscheint, der Mann seiner Zeit, wir sind mittelalterliche Gelpenster. Dafür geht er unter uns als Gespenst um — es ist nicht seine Schuld.

Du stehst also in dem unseligen Zwiespalt zwischen ihm und dem Onkel auf seiner Seite?

Wir Anderen werden bei uns zu Hause um unsere Meinung nicht gefragt; Du wirst Dir das für die Zukunft merken müssen.

Auch für die Gegenwart, dachte Reinhold, als Ferdinand jetzt wieder in die Kissen zurückfiel. — Gespenster sind ja überhaupt nicht dein Lieblingsumgang — noch dazu an einem so sonnig-schönen Tage. Es gibt ja so viele freundlich-liebe Menschen — die süße Gilli zum Beispiel und — und an wen man denkt, dem soll man ja begegnen!

Als wollte er das hente Morgen so freuentlich Versäumte in aller Eile nachholen, suchte er jetzt seine Gedanken auf sie zu richten, deren Bild er für immer in seiner Seele zu haben glaubte und das ihm doch jetzt nicht vor das innere Auge treten wollte. — Die Menge ist baran schuld, sagte er ärgerlich.

Sie waren freilich eben im ärgsten Gewühl. Ein Regiment marschierte mit Klingendem Spiel die Friedrichstraße hinab, die Linden quer durchschneidend. Die Flut der Passanten stauten sich zu beiden Seiten, besonders auf der, von welcher sie kamen; zwischen durch Schuhleute zu Fuß und zu Pferde, bemüht, mit Güte und Gewalt die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Menge zurückzudrängen, die ihren Unruh zum Theil laut genug zu erkennen gab.

Auch Ferdinand schien der lästige Aufenthalt ungeduldig zu machen; sie sah nach der Uhr: bereits halb eins, murmelte sie — wir verlieren die schönste Zeit.

Endlich kam die Duece des Bataillons, während von links her aus der Friedrichstraße bereits wieder die Tiere des folgenden mit Klingendem Spiel erschien und durch den kleinen Zwischenraum von

beiden Seiten zugleich die entfesselten Menschenwogen in sinnverwirrendem Durcheinander stürzen und drängten.

Zu! zu! Johann! rief Ferdinand mit einer Heftigkeit, die Reinhold sich nur durch die Angst, welche sie empfunden habe möchte, erklären konnte.

Sie sollten aus einem Gedränge in das andere kommen. (Fortsetzung folgt.)

Von der Weltausstellung in Philadelphia.

Reiseerinnerungen von R. Echo.

Uncle Sam's Alterthümer.

In den weitesten Kreisen unserer Besiedlung findet man die Ansicht verbreitet, daß in den Vereinigten Staaten von Nordamerika kaum eine Spur auszufinden sei, welche auf Cultrurstrebungen dagegen geschwundener Geschlechter schließen lasse. Die reichhaltige Gruppe von Sehenswürdigkeiten aus dem Bereich der Indianerterritorien, welche der Minister des Innern im Verein mit dem Smithsonian-Institut veranstaltet hat, belehrt uns eines Besseren.

Schon vor vielen Jahren makte man droben am Obern-See die Entdeckung, daß die reichen Kupferbergwerke, welche man ausschloß, von den Einwohnern des Landes vor Jahrhunderten angebaut und dann wieder verlassen worden waren. Noch ließen sich die Wege verfolgen, welche die Indianer nahmen, um die gewonnenen Metalle nach dem Innern des Landes zu führen. Weiterhin wurden an vielen Orten, namentlich am Ohio Gräber in Höhlen und unter Hügeln entdeckt, in denen man irideen Geschirre, Waffen und etwas Gerät fand, die also ganz an die Todtenhügel unserer Vorfahren erinnerten.

Alle diese kurstigen Funde hätte man indessen wenig in Anschlag gebracht, wenn nicht die im Interesse der geographischen Forschung ausgerüsteten Expeditionen ganz neue und völlig ungeahnte Aufschlüsse über die in den Gebieten von Utah, Neu-Mexico und Nord-Colorado entdeckten Rütteln und Denkmale gebracht hätten.

Bekanntlich hat der Congress der Vereinigten Staaten schon seit einer Reihe von Jahren dem Ingenieur-Bureau große Summen bewilligt, um im Westen Vermessungen befuß Landvertheilung anzustellen. Seit dem Jahre 1867 werden dieselben unter Clarence King's Leitung mit gutem Erfolg betrieben und zwar gelang es, einen Landgürtel von über hundert Meilen Breite topographisch und geologisch anzunehmen, der sich von der Westgrenze Nevadas bis zum Ostabhang der Zellengebirge erstreckt. Seit dem Jahre 1870 wird auch die Westseite des Continents befuß geologischer und topographischer Aufnahmen einer völlig systematischen Erforschung unterworfen und zwar durch das „Geologische und Geographische Vermessungscorps (Survey) der Territorien“, welches in Colorado, namentlich der alten Provinz Tuscan, mit vortrefflichem Erfolg thätig ist. Eine specielle Aufnahme des Coloradoschlüssegebietes wird seit mehreren Jahren durch die Expedition des Major Powell vorgenommen, welche der Minister des Innern im Verein mit dem Smithsonian-Institut ausrustete. Diesen drei Unternehmungen danken wir vornehmlich die Ansicht jener interessanten Alterthümer, welche in der Indianerabtheilung theils in guten Abbildungen, theils in Wirklichkeit ausgestellt sind. Die Expedition des Major Powell hat einen Photographen Namens Hiller bei sich, der auf großen Glasplatten vortreffliche Abbildungen lieferte; das geologische und geographische Vermessungscorps aber stellte viele Nachbildung in verkleinertem Maßstabe plastisch dar und erreichte so den

Die Reichstädter Begegnung soll mehr als bloßer Gedankenaustausch werden. Sie soll zunächst mündlich — als Ausgangspunkt schriftlich zu führender Verhandlungen — die Stellung der beiden Cabinets präzisieren. Russland wird die Erklärung abgeben, daß es sich jeder direkten Theilnahme zu enthalten beabsichtige, auch in dem Falle, daß Serbien im Kampfe den Rücken ziehe, falls Österreich zu gleicher Zugabe sich entschließe für den Fall serbischer Siege. Außerdem soll der Preis eines slavischen Sieges schon heute vereinbart werden und in nichts Anderem als Folgendem bestehen:

- 1) Räumung von Klein-Bosnien und Abdaleh zu Gunsten Serbiens.
- 2) Abtreten von Mala Brdo und des Hafens von Spizza an Montenegro.

3) Konstituierung der Herzegowina unter einem Wojwoden.

4) Durchführung des Gottschaloff'schen Reform-Programms.

Wie Sie sehen sind die Ansprüche des Protectors der serbischen Waffen ungemein bescheiden und in einschmeichelnder Form gegeben. Österreich braucht blos nachzugeben, und der Drei-Kaiserbund erhebt in aller Glorie und ist wieder gesichert bis zum nächsten Fall.

Über die Haltung des Berliner Cabinets fügt man Folgendes bei: Dasselbe wird der Vereinbarung auf obiger Basis beitreten, im Falle das britische Cabinet, dem das Resultat etwaiger Verhandlungen sofort mitzuheilen ist, damit übereinstimmt. Diese Bismarck'sche Methode macht stark den Eindruck des Verschleppewollens — wohl in der guten Absicht, die Uebereilungen und das dem Zusatz allzuviel Raum gebende Schwanken des österreichischen Cabinets zu hemmen und russische Präjudize zu verhindern.

Im directen Gegensatz zu diesen angeblich wohlwollenden Gesinnungen Russlands lautet folgende allerdings wenig glaubhafte Mittheilung des „Kelet Nepe“:

Ein Vertrauensmann des Großfürsten-Thronfolgers von Russland weilt am 26. Juni in Belgrad und sicherte Serbien eine monatliche Subvention von einer halben Million Rubel, ferner ein Anlehen bei dem Petersburger Hause Stiglitz von drei Millionen unter Garantie der russischen Aristokratie zu. Für den Siegesfall soll Serbien Bosnien, Altserbien und den westlich der Morava gelegenen Theil Bulgariens erhalten. Außerdem will Russland auf Griechenland und Rumänien einwirken und ein Heraustreten derselben aus ihrer Neutralität veranlassen. Serbiens staatliche Existenz wird jedenfalls garantirt.

Dem „Dö. Polstli“ zufolge soll bei Lut (an der galizischen Grenze) ein russisches Armeecorps in der Stärke von 50,000 Mann eingetroffen sein.

Die französische Presse ist bisher in Besprechung der orientalischen Angelegenheiten sehr zurückhaltend gewesen, viel zurückhaltender als sie sonst zu sein pflegt, so daß die Vermuthung nahe liegt, sie folge darin einem Wunsch der Regierung. Die officielle Leitung des Concerts der Pariser Stimmen hat der „Moniteur“ übernommen: „Frankreich will den Frieden und hofft, daß der Grundsatz der Nichtintervention sich durchführen lassen werde“, so lautet der Inhalt seiner Article. Eine Kritik des frivolen Vorgehens der Serben spricht er nicht aus. Dem Wahlspruch „Friede und Nichtintervention“ schließt sich die ganze Presse an. Nebenher werden in einzelnen Blättern Verdammungsurtheile gegen die Friedensbrecher, die Serben, laut; diese sind aber meist sehr abgeschwächt, offenbar aus Rücksicht auf die Wünsche Russlands; das Bestreben, den Russen angenehm zu sein, hat eher zu als abgenommen. Die „République Française“ meint: Wir verurtheilen die Art, wie Serbien die Kriegserklärung vom Baum gebrochen hat, aber wir können der serbischen Sache eine gewisse Sympathie nicht versagen. Die „Debats“ waren am 3. d. Ms. sehr milde gegen die Serben, am 4. d. nennen sie den Krieg „ein ungerechtes und thörichtes Unternehmen“; ihre Sympathien sind leicht etwas wandelbar. Die clericalen Blätter sind ganz zugänglich. Beuillot hat wie gewöhnlich seine fanatische Aussaßung für sich: daß die Türken aus dem Orient vertrieben werden sollen, gefällt ihm sehr, aber was sie vertreibt, das sollte das römische Christentum sein. Statt dessen macht die nichtswürdige Reiterei der Griechen und Kosaken Miene, sich an die Stelle des Islam zu setzen, und der Reiterreicher par excellence sieht eine Invasion der griechischen Kirche, einen neuen Sturm gegen Rom voraus.

höchsten Grad von Anschaulichkeit; auch eine Reihe guter Aquatintenbilder fehlt nicht.

In erster Reihe sehen wir da die wilden Gebirgsenerien von Colorado und Arizona, deren phantastisch gebildete Felskolosse, Klippen, tiefen Thalschluchten und ernste Wälder einen unbeschreiblich romantischen Anblick gewähren. Und in dieser schönen Bildnis voll stolzer Erhabenheit und melancholischer Ruhe, die kaum der Flug eines Raubvogels belebt, finden wir die Ruinen der seltsamsten Bauten, welche vielleicht je die Welt gesehen und die sicher als das Werk längst untergegangener Generationen anzusehen.

Man könnte diese Gebäude recht gut Indianerburgen nennen, denn im Ganzen erinnern sie recht an die Ritterburgen der frühesten Zeit deutschen Feudalwesens. Die einen zeigen einen vierseitigen Thurm und gewaltige Ringmauern, die anderen entbehren den Thurm. An manchen Stellen sind Lücken gelassen zu einem Lugsland. Im Innern sind die Fels- und Wallbauten in enge Zellen abgetheilt und oben offen; viele von ihnen scheinen kaum aufgemauert, sondern in den festen Fels hineingehauen zu sein, und nur wo ein Riß oder Spalt zu Tage trat, wurde dieser mit Felsstücken und Geröll ausgefüllt. Wieder andere sind kunstvoll aufgemauert, scheinen aber des Mörts zu entbehren und die zackigen Kanten und mächtigen Flächen der Steinwälle sehen so gigantisch aus, daß man glauben könnte, ein vorsündhaftliches Cyclopengeschlecht habe hier gehaust. Viele dieser Indianerburgen sind im Sturm der Zeit halb in Trümmer gegangen und viele der Zellenbauten sind geborsten und halbverstüttet.

Das Überraschendste an diesen Indianerburgen bleibt ihre Lage; sie sind nämlich nicht wie die Ruinen am Rhein auf die Felsen spitze oder auf einen Felsvorsprung gebaut, sondern mitten in die Fläche einer gewaltigen Felswand hineingelobt, so daß man sie nur vermittelst hoher Leitern oder eines ganz schmalen Felsstiegs erreichen konnte; einige andere sind in Fels Höhlen hineingebaut, deren Zugang gleichfalls schwer zu erreichen und darum leicht zu vertheidigen war.

Mag man nun auch anzunehmen geneigt sein, daß die Erbauer dieser Burgen darum jene primitivsten aller Bauten in Felsenhöhlen und überragende Felswände hineinstellten, um Schatten und Kühlung zu finden in einem Lande, dessen tiefblauer Himmel fast stets von der Sonne durchleuchtet und nur höchst selten von Wolken bedeckt ist, so darf man doch mit Gewissheit annehmen, daß die Frage der Sicherheit zuerst in Betracht kam. Die Fels- und Wallbauten wurden zur Vertheidigung aufgeführt und nur weil ihre Erbauer mit den Nachbarn Kriege bis auf's Messer führten, wählten sie ragende Felswände und verborgene Höhlen zu ihren Bauplägen. Dabei sind diese Burgen sehr umfangreich und möchten wohl im Stande sein, einen ganzen Stamm in ihrem Innern zu beherbergen.

Die ausgemergelten Most-Indianer, welche heute im Geröll dieser gewaltigen Ruinen hausen, haften gewiß nichts mit dem Bau der Burgen zu schaffen; sie nisten darin wie Raben im verboteten Horst der Adler.

Ferner zeigen die aufgestellten Bilder die Ruinen von weiten Kasernenbauten, welche ganze Städte gebildet zu haben scheinen; es sind das die Adobebauten, welche aus Lehmziegeln aufgeführt wurden, die man an der Luft trocknete und die sich Tausende von Jahren aus dem Grunde erhalten lassen, weil die trockene Luft jener Gegend nichts zur Zerstörung derselben beiträgt. Diese Bauten sind auch in romantischen Felsenhöhlen zu finden, eine Straße von Wolpi aber

Über das Schicksal des Mairegesetzes herrscht noch immer dieselbe Un gewissheit. Freilich ist es jetzt außer Zweifel, daß Gambetta und seine Anhänger den bereits mitgetheilten Ausweg annehmen, die Debatte über das Mairegesetz bis zur vollständigen Fertigstellung des Gemeindegesetzes zu verzögern. Aber nun heißt es wieder, daß Ministerium wolle diesen Ausweg nicht mehr, da es die Überzeugung erlangt habe, der von ihm acceptierte Vorschlag der Commission sei jetzt der Majorität sicher. Indessen scheint die Vertragung der Angelegenheit noch immer das Wahrscheinlichste.

In England stimmt fast die gesamte Presse (ausgenommen natürlich die schlechtthin ministeriellen Zeitungen, wie „Standard“ und „Hour“), namenlich aber auch die „Times“ mit Bright und anderen Mitgliedern der Opposition darin überein, daß in Anbetracht der vorgerückten Session und der hohen Wichtigkeit der politischen Lage die Regierung nicht mehr lange zögern sollte, dem Parlament die gewechselten diplomatischen Schriftstück vorzulegen, die es in den Stand seien könnten, sich ein eingehendes Urtheil über die Lage im Ganzen und die Politik Englands insbesondere zu bilden. Bei aller Rücksicht, welche die Opposition und deren Blätter dem Ministerium bisher in sämlichen, auf die große Tagesfrage bezüglichen Punkten ange deihen ließen und und mußmäglich auch ferner angedeihen lassen werden, wird — so sagt die „English Correspondence“ — das Drängen beider nach einer eingehenden Parlamentsdebatte seit einigen Tagen doch bedeutend merlicher.

Die „Times“ bespricht das Berliner Memorandum, das am 4. d. Ms. in ihren Spalten das Licht der Öffentlichkeit erblieb, und bemerkt am Schlusse ihrer Betrachtungen:

Die russischen Regierungsorgane verbreiten sich beharrlich über das Argument, daß die Niederlage, welche die britische Regierung diesem letzten Pacificationsplan beibrachte, die Ursache der neuen Troublen ist, die darauf gefolgt sind. Diese Behauptung verträgt keine ernste Prüfung. Ist irgend welcher Grund für die Annahme vorhanden, daß, wenn der letzte Sultan fortgefahrt hätte zu regieren, und wenn die zweite Note überreicht worden wäre und das Programm für die neue Politik der sechs Mächte, oder der drei, oder irgend einer derselben gebildet hätte, wie einer Regelung näher gewesen wären. Die Porte könnte den Forderungen nicht nachgekommen sein, selbst wenn sie gewollt hätte. Die Insurgenter würden ein Verhalten beauptet haben, das vor dem Kriege, den sie früher geführt hatten, wenig verschieden gewesen sein würde, und nach dem Ablauf des Waffenstillstandes hätte Europa entweder die Verantwortlichkeit einer Occupation übernehmen müssen, oder die serbische und montenegrinische Bewegung würde fortgesetzt worden sein und ihre zeitigen Wirkungen erzeugt haben. Ja, nach der Aufregung der letzten 12 Monate und den Aufwiegelungen aus allen Theilen würde es vergebens gewesen sein zu hoffen, daß der Conflict ohne irgend ein Wagnis auf Seiten der zwei Fürstenthümer enden könnte. Sie haben jetzt die Chance des Krieges ergriffen und dadurch ein neues Kapitel in ihrer Geschichte eröffnet. Es mag ein unglaubliches für sie sein, denn die Serben und ihre Verbündeten haben es unternommen, einem Reiche widerstand zu leisten, das so schwach derselbe auch im Vergleich mit den Großmächten der Welt sein mag, Ländern, deren Seelenzahl sich zwischen 1 und $1\frac{1}{2}$ Millionen bewegt, mehr als gewachsen ist. Wenn sie keinen wahren Beistand von jenseits ihrer Grenzen erhalten, müssen sie nur die Regierungen ladein, die sie zu ihrem jetzigen Unternehmen ermuntert haben. Das Wagnis Serbiens war tatsächlich beschlossen, während dieses Fürstenthum noch die Güterschaft der drei vereinigten Kaiserreiche zu genießen schien.

Vom türkischen Kriegsschauplatze.

Neue Nachrichten von Bedeutung liegen heute nicht vor. Dagegen fehlt es nicht an Details über die militärischen Operationen der letzten Tage, doch lauten die Angaben je nach der Quelle, aus welcher sie stammen, höchst widersprechend. Eine höchst summarische Verichtigung verhindert die Verirrung des türkischen Reiches in Pest. Sie lautet:

Alle auf die Situation und die Ergebnisse auf dem Kriegsschauplatze

und die halbzerstörte Burg eines Häuptlings liegen auf graden Flächen und unter freiem Himmel.

Sehr interessant ist auch eine Gruppe von Sandstein-Monumenten, welche aus den Felsen herausgehauen wurden. Diese Denkmale haben die Form eines Riesenfingers, nur trägt die Spitze eines jeden einen Schmuck in Form eines Pilzes. Diese Kappe des Fingers, welche nach Art des Kapitäls bei der Säule das Denkmal krönt, ist mit gelben und rothen Farben bemalt, ebenso der Sockel.

Bon den religiösen Gebräuchen der Most-Indianer, welche jetzt Besitz von den Ruinen der Fels- und Wallbauten ergriffen haben, gibt uns ein deutscher Maler, Namens Diehl, welcher vielleicht einer der Expeditionen angehörte, näheren Aufschluß. In einem engen Gemach lauern mehrere Indianer um ein vierseitiges Becken, das mit Wasser gefüllt ist und einer von ihnen bläß dick Tabakswölken über die Wasseroberfläche hin. Um das Becken herum liegen farbige Welschkornähren und ein junges Mädchen, das sich durch die schneckenartig um die Schläfe gewundenen Haarschleifen von den Frauen, die ihr Haar ganz unfrisiert tragen, unterscheidet, schenkt ein Opfer den auf die Wand gemalten Göttchen darbringen zu wollen. Die ganze Sippe will von den Göttchen an der Wand Regen haben, darum deutet der weise Alte am Becken pantomimisch durch die Rauchwolke an, daß der Himmel sich mit Wölkchen verhüllen und Wasser spenden möge.

Au Gerätschaften der Indianer ist in dieser Abtheilung alles zusammengetragen, was die Missionsschulen, Indianeragenten und geographischen Expeditionen aufzufinden vermochten.

Da sehen wir denn die Anfänge der Cultur in den Töpfervarenen vertreten, von denen eine reiche Sammlung aus Neu-Mexico kommt. Es sind das Trinkgefäß aus porösem Thon und gläserne Waaren, welche mit geometrischen Figuren verziert wurden. Ferner eine ganze Sammlung von Pfeilspitzen, Messern, Beilen u. s. w. aus Feuersteinen, wie wir sie den Pfahlbauten und Urmenseltern in Deutschland entnehmen. Die Kunstschriftigkeit bei der Anfertigung von Waffen steigerte sich mit der Anwendung des Eisens bis zum Tomahawk, dessen schön gesformtes Beil, der mit farbigen Schnüren verzierte Stiel und die gut geschnitzte Pfeife am Ende des Stiels als die Krone der indianischen Waffenfabrikation angesehen werden darf. Waffen aus Metall gehören jedoch auch heute noch bei den Indianern zu den Seltenheiten; ihre Pfeile sind zumeist aus Rohr und Federn und die Spitzen aus Stein und Knochen zusammengesetzt; auch ihre Böller sind zumeist noch aus Stein. Aus Stein gefertigt sind auch ihre Mulden zum Zerreiben des Welschkorns, ihre Geräthe zum Gerben der Helle und viele Trinkgefäße. Die Nuschegag-Indianer in Alaska verrathen eine besondere Geschicklichkeit in der Anfertigung von Angelhaken, die sie ebenso schön aus scharf zugespitzten Knochen, wie aus Eisen anfertigen. Derselbe Stamm bedient sich zu seinen Fischerexcursionen leichter Flöße, die aus trockenem Niedgras gebaut sind. Ihre dreispitzzigen Angelhaken verdecken sie dem Fisch mit allerlei Ködern in Gestalt von Raupen, Käfern und Eibellen.

Sehr gewandt zeigen sich die Weiber mancher Indianerstämme in der Anfertigung von Korbblechereien, bei denen sie Bast, Stroh und Holz in gleich vortheilhafter Weise verwenden; auch Matten und selbst grobe Wolldecken sind aus den Händen der Squaws hervorgegangen.

Zur Schande der Männer muß es gesagt werden, daß auch das Gerber-, Schuster- und Schneiderhandwerk nur durch das zartere

bezüglichen Meldungen, welche durch eine hiesige Correspondenz an die hiesigen Blätter und außerdem auch an ein Wiener Blatt gelangten, entbehren jedweder Begründung; vielmehr erklärt ein Telegramm der ottomanischen Regierung, daß in den verschiedensten Engagements, welche bisher an den Demarcationslinien Serbiens und Montenegros stattgefunden, die ottomanischen Truppen glänzende Erfolge errangen.“

Trotz dieses Dementis können die Türken die Einnahme von Belina sowie das Vorstoßen Tschernajeff's gegen Sofia nicht in Abrede stellen. Bezuglich derselben schreibt das „W. Fr.-Bl.“:

Die serbische Hauptarmee, unter General Tschernajeff, hat nicht, wie man vielleicht erwartete, einen Frontal-Angriff auf Niš riskirt, sondern sich nach links geschoben, und in einer Reihe von Gefechten, über die noch Details fehlen, sich Al-Balanla und die Straße bemächtigt, die von Niš nach Sofia und von dort weiter nach Konstantinopel führt. Das Mandat Tschernajeff's ist ein außerordentlich tüchtiges und man muß dem Feldherrn Anerkennung zollen, der mit einer so ungeschulten Armee ein großes strategisches Umgehungsmäander riskirt, wobei er sich vis-à-vis eine Armee hat, die in der Lage ist, sich in ein starkes, verchanntes Lager zu führen. Geschlagen, ließ die serbische Hauptarmee Gefahr, von ihrer Operationslinie abgebrängt und in eine jetzt unangenehme und gefährliche Position gebracht zu werden; bis jetzt aber ist sie, so weit man nach den vorliegenden Nachrichten urtheilen kann, nicht nur nicht gefangen worden, sondern ist entschieden im Vortheil. Nach den serbischen Telegrammen zu urtheilen, hat die General Tschernajeff nicht Niš, sondern Pirot zum unmittelbaren Ziel seines Vordringens genommen. Diese Stadt, die auch Scharlō genannt wird, liegt östlich von Niš, ebenfalls an der großen Heerstraße, die von Niš nach dem Norden führt. Gelingt es ihm, sich dort festzusetzen und verliert Abdul Kerim Paşa ein größeres Treffen, dann ist die Lage der türkischen Hauptarmee, die, von ihrer Basis und Rückzugslinie abgebrängt, nur den Rückzug in die wenig wegsame Badische Gora hätte, eine bedenkliche.

Wie der „Tages-Presse“ aus Turn-Severin gemeldet wird, ist Kretim Paşa in der Nacht vom 4. zum 5. Juli im Lager von Widdin eingetroffen. Starke Truppenbewegungen finden gegen Wukrovca und Lana (einige Meilen von Pirot entfernt) statt.

Die in dem Kriegsmaneuvre Milan's ausgesprochene Hoffnung auf die Mitwirkung der Griechen scheint sich nicht zu erfüllen. Das Ministerium Komunduro's erklärt, die betreffende Phrase der Proclamation sei absolut grundlos; es bestehen zwischen Griechenland und Serbien weder Vereinbarungen noch überhaupt Beziehungen; die griechische Regierung sei nicht gewillt, ihrer friedlichen Politik in welcher Richtung immer zu entsagen. — Dagegen haben sich die Serben in einem anderen Punkte nicht verrechnet. Ihre Kriegsoperationen werden durch Aufstände der Bevölkerungen unterstützt, welche die Türken zur bedenklichen Beruhilung ihrer Streitkräfte zwingen. Im Rücken der türkischen Armee am Timok ist der Aufstand in umfassender Weise ausgebrochen. Gleichermaßen wird aus Unter-Albanien gemeldet, doch soll es daselbst den Türken gelungen sein, die Insurgenten zu besiegen. Die christliche Bevölkerung hat Befehl erhalten, die Waffen abzuliefern. Bedenklich lauten auch die Meldungen aus Kreta. Die „Pol. Correspond.“ schreibt:

„In Erwartung der offiziell versprochenen Antwort des Großherzogs auf die Wünsche der 42 christlichen Deputirten der General-Versammlung in Canea und wegen der Ereignisse in Konstantinopel hatte die Versammlung ihre Sitzungen, die nach dem Gesetz bis zum 17. Juni zu dauern haben, bis zum 14. vertagt. An diesem Tage nun erluden diese Deputirten den General-Gouverneur um Prolongirung der Sitzungen, wogegen derselbe ihnen die Wahl der Districtsräther und Vilajetsräthe angelehnt empfahl. Als auch am nächsten Tage der Gouverneur ihrem Gesuch nicht folgte, als sie sahen, daß die ihnen zugesagten Reformen des Organisationsgesetzes nicht einmal durch eine Antwort des Großherzogs angekündigt oder nur modifiziert wurden, da verweigerten sie die Wahlen der Richter, verfaßten eine Protestation gegen dieses Verfahren der Porte und begaben sich in ihre Heimatorte.“

Wiener Blätter veröffentlichen heute einen Protest katholischer Notabeln Bosniens gegen die Annexions durch Serbien. Derselbe lautet:

„Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns die Nachricht, daß Serbien die Annexion Bosniens, unseres theueren Vaterlandes, von der hohen

Geschlecht seine Pflege findet. Die Indianerweiber gerben die Felle der erlegten Thiere und fertigen Röcke, Hosen und Schuhwerk daraus, Dinge, welche zwar keinen großen Kunstgeschmack vertragen, dafür aber warm und ziemlich praktisch sind. In der reichen Auswahl von indischen Bekleidungsgegenständen fehlt auch ein leichter Regenmantel nicht, welcher aus Kinderblasen gefertigt ist.“

Zur kriegerischen Rüstung des Indianers gehört der mit Blattkraut überzogene kreisrunde Schild, den das Squaw mit Federn und Farben schmückt. Als Kopfschutz des Kriegers müssen in der Regel Federn und Krallen herhalten, allein bei einigen Stämmen in den nördlichen Territorien findet man geschnitzte Holzhelme, deren Spiken nach Art der nordischen Recken in Adler oder Schwanenköpfen auslaufen. Auch der Helmbusch fehlt nicht; derselbe besteht aus mehreren Rollen. Die Zahl dieser Rollen richtet sich nach dem Rang des Häuplings und es ist zwischen vielen Stämmen schon zu blutigen Kämpfen gekommen, weil der oder jener Häupling mehr Rollen im Helmbusch trug, als ihm traditionell zufiel.

Es ist also eine Fabel, daß die Wilden bessere Menschen seien als wir, denn wenn die Zuliegung einer neuen Rolle im Helmbusch bei ihnen zu politischen Verwicklungen führen kann, so sind sie ebenso schlimm daran als wir Europäer, die wir in Aufregung gerathen, sobald die Königin von England einmal die Lust verspürt, ihre Königskrone mit der Kaiserkrone zu vertauschen.

Unter einer ganzen Sammlung von bunthämaten Adler- und Schwanenhelmen, von denen einige sogar an manchen Stellen mit Eisenblech beschlagen sind, liegt auch die hölzerne Tänzermaske eines Wilden von Alaska, welche die ziemlich gelungene Nachbildung eines Männerkopfes bildet, der aber seltsamer Weise einen starken Schnurrbart trägt.

Manche von den vorhandenen Holzgeschriften haben exträgliche Formen und die Henkel eines derselben sind sogar nach unseren Begriffen schön geschnitten. An Götzenbildern ist Material genug aufgespart, um den größten Tempel zu füllen, der je zu Ehren Vishnupuzzis gebaut wurde. Diese Götzen sind meist gräulich bemalte Ungeheuer mit barocken Formen. Ein Bilderschnitzer hat sich an eine vollformige Nachbildung des menschlichen Körpers gewagt, allein er war nicht ganz erfolgreich; da er die Arme nicht frei gestalten konnte, so ließ er sie wie zwei lange Schlangen über Brust und Bauch laufen.

Die Missionen in Iowa und den Territorien im Nordwesten versuchen es, die Indianer für das Culturleben der Weißen zu gewinnen, allein es gelingt nicht bei allzuvielen. Die meisten ziehen sich sicher in die Einsiede zurück.

Seltsam! Wer die photographischen Porträts der Mosts betrachtet, wie sie in den Felsruinen lauern, findet auf allen Gesichtern denselben düsteren melancholischen Zug. Die jungen Mädchen haben dasselbe greisenhafte Gesicht, wie

Worte verlangt. Nachdem wir Katholiken Bosniens in der Zahl von zweihunderttausend Seelen während der ganzen Bewegung unserer legitimen Regierung treu geblieben sind, fühlen wir uns aus obigem Anlaß zu der feierlichen Erklärung bewogen, daß wir gegen unsere Anzion an Serben unbefriedigt und zwar nicht nur aus culturellen, sondern auch speziell aus religiösen Gründen protestieren, da der serbische Name nur die orthodoxe Religion bezeichnet und in Serbien ungeachtet einer ziemlichen Anzahl von Katholiken außer einer einzigen Consulats-Capelle mit einem Consulats-Caplane weder eine katholische Kirche noch ein katholischer Priester existirt."

Bemerkenswerth ist jedoch, daß der Protest nicht unterzeichnet ist.

Deutschland.

Berlin, 6. Juli. [Zum serbisch-türkischen Krieg.—Geben Pascha.—Graf Brax.—Fürst Bismarck.—Vom Sezertkriege.] Weitere Privat-Mittheilungen, die hierher gelangt sind, stellen die Niederlage der serbischen Truppen am schwarzen Timok fast außer Zweifel, ohne indeß bisher neuerer Ereignisse von Bedeutung zu erwähnen. Dabet ist jedoch nicht außer Acht zu lassen, daß durch jene Schlappe die Stellung des Generals Tschernajeff sehr problematisch werden würde, der Osman Pascha nunmehr gerade im Rücken hätte, eine Eventualität, die naturgemäß zu sehr ernsten Folgen für die Serben führen müßte, die aber unter Umständen auch für den türkischen General, falls er auf keine genügende Reserve sich stützt, verderblich werden könnte. So war die Aussöhnung hiesiger militärischer Kreise. Die neuesten Nachrichten, die, nebenbei bemerkt, heute ziemlich spärlich hier eingegangen sind, geben über diesen Punkt keinen direkten Aufschluß; nur ein in letzter Stunde noch eingetroffenes Telegramm aus Belgrad, das den Vormarsch Tschernajeffs auf das weiter südlich gelegene Pirot meldet, giebt der Vermuthung Raum, daß man serbischseits die Offensive wieder aufgenommen hat. Freilich ist dabei zu berücksichtigen, daß die Meldung aus offizieller serbischer Quelle herrüft, deren Zuverlässigkeit also keineswegs außer Zweifel steht. Im Gegenthell, es tritt in den serbischen Berichten die Tendenz nachweislich zu Tage, die eigenen Erfolge möglichst groß hinzustellen, und man muß daher die aus türkischer Quelle stammenden Nachrichten stets dagegen halten, die ihrerseits natürlich nicht weniger übertrieben. Von diesem Gesichtspunkte aus darf man behaupten, daß die ersten kriegerischen Ereignisse am Timok noch immer nicht aufgeklärt sind. Im Uebrigen scheint es allerdings, als ob die Action nunmehr rascher in Fluss kommen werde, und man darf sich namentlich wohl darauf vorbereiten, alle die kleinen Stämme an den Grenzen von Serbien und Montenegro in den Kampf gegen die Türken mit einzutreten zu sehen, ein Umstand, der den letzteren die Chancen eines Erfolges sehr erschweren würde. Die türkische Missherrschaft erniedrigt nur, was sie gesät hat, und es ist schwer zu begreifen, wie manche Politiker diesen mitwirkenden Factor von vornherein übersehen haben und kurz resolut den Serben und Montenegrinern jede Möglichkeit eines Erfolges absprechen wollten. — Was die von hier aus verbreiteten Nachrichten über die Versezung Geben Pascha's und die Rückkehr Arzbrächi Bey's anlangt, so beruhnen dieselben, wie wir hören, zunächst nur auf Vermuthungen, denen noch jede thatsächliche Unterlage fehlt. — Unsere gestern gemachte Bemerkung, daß man sich hier sehr empfindlich zeige gegenüber den leisesten Schatten, die auf die Neutralität Deutschlands in dem ausgebrochenen Kampfe fallen könnten, hat durch die gerungslosen Abende ausgegebene Nummer des „Reichsanzeigers“ eine schlagende Bestätigung erfahren. Das Regierungsblatt hält sich für verpflichtet, die Nachricht formell zu benennen, daß der deutsche Generalconjur in Beigrat, *zu Au*, dementire, daß der Fürsten offiziell erschienen sei, indem es freilich die Thatsache nicht bestreiten kann, daß der Genannte außerordentlich unter der Zuschauer-

Menge sich befunden habe. Wiener Blätter, u. a. die „Neue freie Presse“, die wieder einmal nicht gut auf uns zu sprechen ist, haben aus dem Zwischenfall eine Sache von äußerster Tragweite gemacht, und speziell das zuletzt genannte Blatt ist außer sich darüber, „daß der Vertreter Deutschlands dem Eigenspektakel in ostentativer Weise ein Reife zu geben sich beschließt“, wobei es nur noch der Hoffnung Raum giebt, daß „diese Tactlosigkeit nur auf persönliche Willkür zurückzuführen sei“. Der „Reichsanzeiger“ ist den Wiener Blättern mit seiner Erklärung zum Theil zuvorgekommen. Hätte derselbe die heutigen Wiener Blätter abgewartet, so hätte er vielleicht noch dazu bringen können, daß Graf Brax wohl ein Baier, aber kein Ultramontaner sei, wie die „N. fr. Presse“ behauptete. Wenigstens ist nicht anzunehmen, daß Fürst Bismarck augenblicklich gerade solche zu wichtigen Reichsposten sich aussuchen sollte. Auch in der „Allgem. Ztg.“ findet der Zwischenfall breite Erwähnung zum großen Verdruss unserer höheren amtlichen Kreise, die bekanntlich auf das Decorum und den richtigen Tact, und zwar mit Recht, sehr viel geben. — Fürst Bismarck sieht sich in Kissingen absichtlich in einer Rolle sich widersprechender Nachrichten zu verhüten. Während wir auf Grund sonst guter Informationen in der Lage waren, vor zwei Tagen zu melden, daß sein Besindn nicht ganz zufriedenstellend sei, meldet ein officielles Blatt gestern das Gegenteil, und wir erfahren heute von dritter Seite, daß sich der Fürst in der That in Briefen an seine Freunde als munter und vergnügt bezeichnet. Die Wahrheit kann dabei allerdings noch immer in der Witte liegen, und wir glauben, dies auch als das Mächtige festhalten und die leidgedachten Neuherungen mehr auf das Allgemeinbefinden des Kanzlers beziehen zu sollen. — Der Sezertkrieg, der nun im Großen und Ganzen als überwunden anzusehen ist, hat zu einem halb ernsten, halb komischen Zwischenfall Anlaß gegeben, der hier vielsach besprochen wird und den wir als Curiosum erwähnen. Die Zahl der Druckfehler in den Berliner Blättern war in Folge der notwendig gewordenen provisorischen Einrichtungen in den Officinen auf eine bedenkliche Höhe angewachsen, wurde aber von den Lesern in Unbetracht der Umstände mit in den Kauf genommen. In zwei Fällen kamen aber in einer namhaften Zeitung, und zwar in der Rubrik der Hofnachrichten, Druckfehler vor, die geradezu anstößig gesunden werden konnten, und die ihrem Wesen nach zu der Vermuthung führten, es könne eine absichtliche Entstellung dabet unterlaufen sein. Wie man uns erzählt, soll es sich wirklich herausgestellt haben, daß der betreffende Sezert, angeblich ein zugereister Socialdemokrat, die Fehler nach gehobener Correctur gesellschaftlich in den Satz hineingetragen habe. Die Sache wäre in Folge dessen dem Staatsanwalt übergeben worden. Wir geben die Mittheilung so wieder, wie wir sie überkommen haben, ohne irgend welche Garantie, hoffen aber, daß der Staatsanwalt aus der Sache, die, wenn sie sich bewahrheitet, ohne Zweifel eine Pöbelhaftigkeit und Rohheit genannt zu werden verdient, nicht ein crimen laesae majestatis machen werde.

Berlin, 6. Juli. [Die Rückblicke auf die ablaufende zweitste Legislaturperiode] des preußischen Landtags müssen je nach der Parteistellung des Verfassers gar verschieden ausfallen. Verkehrt und nicht förderlich für die künftigen Wahlen ist es jedenfalls, wenn man bei derartigen Rücksichten „die liberale Partei“ als eine ganze und einmühlige behandelt, und dabei verschweigt, daß von den wichtigsten Gesetzen, welche in dieser Legislaturperiode zu Stande gekommen sind, mehrere nicht durch die liberale Mehrheit, sondern durch die nation. Liberalen, Conservativen, Schrift und das Gesetz über die Reichseisenbahnen.

Als vor drei Jahren vor von der gesamten liberalen Partei vielbelobte Wahlaufruf der deutschen Fortschrittspartei erschien, welcher die

Nothwendigkeit betonte, „im Verein mit den anderen liberalen Parteien die Regierung in einem Kampfe zu unterstützen, der mit jedem Tage mehr den Charakter eines großen Kultukampfes der Menschheit annimmt“, da ahnte man nicht, daß die Resultate der 12. Legislaturperiode für die Fortschrittspartei so düstsig ausfallen würden. Am Schlus des Aufrufes wurden die Wähler darauf hingewiesen, daß neue Ordnungen für die Provinzen und Gemeinden festzustellen seien und große Entscheidungen auf dem Gebiete der Schule und der Kirche bevorstünden, insbesondere für lange Zeit entschieden werde, ob in der künftigen Kirchenverfassung der Gemeinde die ihr gehörende Stellung zu Theil werden solle. Die Wähler wurden aufgefordert, durch die Wahl unabhängiger und wahrhaft freisinniger Männer dafür zu sorgen, daß diese Entscheidungen „nicht gegen die Freiheit, nicht gegen die Bildung, nicht gegen die edleren Ziele der Menschheit ausfallen.“ Die Fortschrittspartei, welche in ihrem Wahlaufruf nur diese vier Gesetzgebungsarbeiten für den preußischen Landtag hervorhob, muß doch notwendig jetzt in erster Linie prüfen, was gerade auf diesen vier Gebieten geleistet ist. Und da findet sich das betrübende Ergebnis, daß von neuen Gemeindeordnungen nur die Städteordnung und ein neues Schulgesetz gar nicht vorgelegt ist, daß Landgemeindeordnungen und Schulgesetz in weite Ferne gerückt sind, daß eine Provinzialordnung für fünf Provinzen und eine Synodalordnung für acht Provinzen gegen die Stimmen der Fortschrittspartei zu Stande kommen. Und dieser einfachen Thatsache gegenüber, — wie sonderbar sieht sich da z. B. der heutige Leitartikel der „Nationalzeitung“ über die 12. Legislaturperiode. Im Eingange wird nach einer kurzen Vergleichung der früheren Legislaturperiode von der letzten gerühmt, daß hier zum ersten Male seit 7 Jahren wieder eine liberale Mehrheit vorhanden gewesen sei, daß die liberale Partei aus einer Minorität von 170—180 gegen 250—260 zu einer Majorität von über 250 Mitglieder geworden sei. Dann werden die Gesetze der einzelnen Sessionen behandelt, darunter das große Gesetz der Provinzialordnung, das „hochwichtige Gesetz über die evangelische Kirchenverfassung“ u. s. w., und schließlich wird versichert, daß „die liberale Partei, und zumal derjenige Theil derselben, dessen Bestreben unausgesetzt auf positive Arbeit gerichtet blieb, auf diese Legislaturperiode, in welcher sie nach siebenjähriger Unterbrechung zuerst wieder mit unterschiedner Mehrheit austrat, mit Befriedigung zurückblicken darf“ u. s. w. Soll die Einschränkung bei Bezeichnung der liberalen Partei den Gegenstand zur Fortschrittspartei herstellen? war deren Bestreben nicht ebenfalls unausgesetzt auf positive Arbeit gerichtet? Wozu diese Verschleierung der thatächlichen Verhältnisse in einem auch auf das „was zunächst und weiterhin kommen mag“, abzielenden Aussage? Gerade Angesichts der bevorstehenden Wahlen kann nur die klare und unverfälschte Wahrheit es bewirken, daß bei dem Wahlkampfe der Streit zwischen Nationalberal und Fortschritt möglichst localisiert werde.

[Der Reisepostmeister Sr. Majestät, Oberpost-Director und Geheimer Postrath Baldel] zu Potsdam, wird im nächsten Monat sein 50jähriges Dienstjubiläum feiern. Derselbe ist der einzige noch lebende „Reisepostmeister Sr. Majestät des Königs“ in Preußen, da dieser Titel und die damit zusammenhängenden Funktionen seit der Erzeugung der Postbeförderung auf den Landstrassen durch die Preußischen Eisenbahnen aus dem Dienstjubiläums am 29. v. M. der Rang als General-Lieutenant mit dem Prädikat „Excellenz“ von Sr. Maj. dem Kaiser und König verliehen worden.

[Die Neuwahl zum Reichstage] im 13. hannoverschen Wahlkreise (Goslar) ist auf den 16. August festgesetzt. Der bisherige

durchzogen wurde, welche sich in grausamen Vernichtungskriegen entzweit.

Ob Nordamerika einst von höher cultivirten Völkern bewohnt war? Ob die untergehenden Indianerstämme nur die Reste mächtiger Nationen bilden, die der Verwilderung anheimfallend, sich in wilden Kriegszügen zerstören? Wer kann es wissen, so viel ist gewiß, daß der Strom fortschreitender Civilisation sich auch über die letzten Territorien der Indianer ergießt und die ganze Race unter seinen Wogen vergräbt. Im nächsten Jahrhundert wird vielleicht von den ganzen Urbewohnern des weiten Continents nichts mehr übrig sein, als die Alterthümer des Uncle Sam.

Wie anders der Sonntag! Die Stadt der Bruderliebe hat erstaunlich viele Kirchen, so viele Kirchen, daß trotz der großen Masse heilsbedürftiger Christen, die in ihr wohnen, doch Jeder einen bequemen Stuhl zum Beten findet. Alle diese Kirchen haben Glocken und jede dieser Glocken regt am Sonntag in der Frühe ihre ehrne Zunge, um die Gläubigen zum Gebet zu rufen. Jedermann ist zur Sonntagsfeier gerüstet: die Hausfrau hat schon am Sonnabend ihr Essen für den nächsten Tag gekocht und wärmt die Speisen am Sonntag nur auf; die Treppen sind gescheuert; die Stuben gefegt; die Kinder gekleidet. Auch der Mann hat am Sonnabend ein Bad genommen und sich rasieren lassen und so bleibt der Familie am Tag des Herrn nichts zu thun übrig, als sich in den Sonntagstaat zu werfen, in die Kirche zu gehen, am Nachmittag und Abend zu plaudern, kurz die Sabbathruhe in vollen Zügen zu genießen.

Nichts ist dem Menschen heilsamer, nichts fördert mehr das Glück der menschlichen Gesellschaft als die Sonntagsruhe, allein was den meisten zur Wohlthat wird, kann andern zur Plage gereichen. Auch die besten Grundätze kann man nicht mit eiserner Consequenz durchführen, ohne Unheil damit anzurichten. So wohl den Bürgern Philadelphia's der Sonntag thun mag, dem Fremden ist er schrecklich. Alle Wirthshäuser und Restaurationen sind geschlossen, ebenso die Theater und andere Vergnügungsläden. Der Fremde ist in Verlegenheit, wo er essen und trinken soll, ja es erwächst ihm auf den öden Straßen noch eine andere Verlegenheit, denn auch die Bedürfnis-Anstalten auf den öffentlichen Plätzen sind geschlossen, gerade als wolle es der Magistrat verhindern, daß man den heiligen Tag durch profane Veröffentlichungen entweihe. Die Weltausstellung bleibt auch dadurch enorme Ausfälle, denn der Besuch würde am Sonntag ein ganz erstaunlicher sein, dafür bürgen schon die Menschenmassen, welche an diesem Tage nach dem Fairmountpark strömen, um sich die Bauten wenigstens von einer der naheliegenden Höhen aus anzusehen. Allein die Commission achtet der Tausende nicht, die ihr entgehen, sie will die Sonntagsfeier strict durchgeführt haben.

Sehr vergnügungsfähig sind die Bürger Philadelphia's eben nicht, denn die Theater, welche spielen, machen zumeist schlechte Geschäfte. Ja Thomas, welcher mit einem starken Orchester den Sommer über hier zu concertiren beabsichtigte, mußte bereits seine Aufführungen einstellen und das Orchester — zum Theil unbezahlt — nach Hause schicken. In dem schönen tropischen Sommergarten dicht bei der Ausstellung gibt ein vorzügliches Orchester Concertaufführungen, allein da die Geschäfte schlecht gehen, sucht sich der Dirigent, ein gewisser Operett, der bessern Kräfte zu entledigen und spielt mit denen weiter, die billig sind.

Im Delaware liegt eine reizende Insel, die man vom Herzen der Stadt aus in zehn Minuten erreichen kann, bekannt unter dem Namen Smiths-Island. Der Besitzer hat diesen von den kühlen Flüssen umwälzten und von mächtigen Weidenbäumen beschatteten Ort mit Bädern, Carousells und Schaukeln versehen lassen und giebt den Genuss dieser Dinge jedem Besucher der Insel frei, allein an Sonntagen findet man nur Deutsche und Engländer dort, der Amerikaner bleibt auch diesem Erholungsort fern.

Der Strand des Delaware wäre am Sonntag wie ausgestorben, wenn nicht ein Bushprediger die Menge herbeilockte. Der Mann verhält kaum durch seine Kleidung den priesterlichen Stand, dem er angehört. Er stellt sich in den Schalen eines der bedeckten Lagerplätze, woselbst sich in der Woche ein ameisenartiges Schaffen und Arbeiten breit macht, stellt seinen Hut zur Erde, zieht das Neue Testament hervor und beginnt vor den wenigen zerlumpten Gestalten, die ihm folgen sind, das Textwort zu verlesen. Kaum hat der Prediger mit wohlklauender Stimme begonnen von der Liebe zum Heiland zu sprechen, so kommen aus den nächstliegenden Gassen noch einige gelangweilte Lastträger, Buben und alte Frauen herzu und nehmen auf den Ballen und Kisten Platz, um dem Redner zuzuhören. Dieser ist sich wohl bewußt, daß sein Auditorium allen Confessionen angehört, und so hält er sich an allgemeine Morallehren und proclamat die Liebe zu Gott und den Menschen als des Gesetzes höchste Erfüllung. Der Mann spricht gut, weil er in der schlichten Sprache des Volkes redet und das fühlt, was er sagt. Er möchte in dem Gesindel, das ihn umgibt, irgend eine Saite des Herzens ergattern machen und den Rest von guten und edlen Empfindungen, der im Schutt des Alltagslebens begraben liegt, herausholen, damit der Funke weiter glimme und sich zur läuternden Flamme entwickle. Der Prediger am Strand erfüllt eine vorzüliche Mission und beweist, daß der Geist echter Bruderliebe in Philadelphia noch nicht erloschen ist.

Die Straßen Philadelphia's würden am Sonntag völlig ausgesperrt sein, wenn die vielen Pferdebahnen nicht wären. Die Stadt hat etwa 300 Meilen Straßen-Eisenbahnen und auf diesen Schienen laufen mehr als 2000 Wagen. Dabei hat die Stadt weniger Einwohner als Berlin. Ein Bewohner Philadelphia's würde die sonderbarsten Einrichtungen in Deutschland begreiflich finden, nur eines könnte er nicht verstehen lernen, nämlich die Ursache, weshalb die Behörden Berlins so lange weigerten, in ihren breiten Straßen Schienen für Pferdebahnen zu legen. Wie viele Petitionen, Versammlungen, Vorstellungen und Repliken sind nicht an das Schöneberg-Berliner Straßenbahnenprojekt verschwendet worden und immer hieß es, die Bahn kann nicht gebaut werden, weil die bösen Hausbewohner in der Potsdamerstraße ihre Vorgärten nicht hergeben wollen. In den Augen jeder amerikanischen Behörde wäre die unverbreiterte Potsdamerstraße reichlich breit genug, um die Gleise von zwei verschiedenen Pferdebahn-Gesellschaften daran legen zu lassen. In Philadelphia legt man — wo das Bedürfnis dazu vorhanden ist — so viele Gleise in die Straße, als diese gerade Platz hat. Die engsten Straßen haben hier Pferdebahnverbindung, und es ist fast höchstwahr, daß man mit Ausnahme der Broadstreet, Philadelphia ganz auf der Pferdebahn bereisen kann. Ohne diese bequeme Pferdebahnverbindung wäre eine Weltausstellung für das weltausgedehnte Philadelphia kaum denkbar gewesen. Wenn man am Abend den Ausstellungsplatz verläßt, sieht man auf den Hauptstraßen, welche nach dem Centrum der Stadt

führen, einen Pferdebahnwagen hinter dem andern, so daß das Auge über eine scheinbar geschlossene Wagenburg weggleicht.

Da Philadelphia ein so weites Terrain bedeckt, so ist es fast selbstverständlich, daß es nicht schwer fällt, Grundbesitz zu erwerben und in der That ist es hier für jeden Arbeiter und Handwerker leicht, in den Besitz eines eigenen Hauses zu kommen. Nicht mit Unrecht nennt man daher diese Stadt „the City of homes.“ Die aus der rothen Ziegelerde Pennsylvania gebauten Häuser bedecken zumeist eine schmale Grundfläche, haben zwei bis drei Stockwerk und werden in der Regel nur von einer Familie bewohnt. Häuser zum Preise von 1800 Dollars sind hier zu allen Zeiten und in der Gegenwart auch in New-York zu erwerben. Solch ein Haus hat 4—5 Räume, Küche, Badezimmer und ein kleines Gärtchen. Ich wohne in einem Hause, das den genannten Preis hat, es ist leicht gebaut, aber sehr comfortabel eingerichtet. Viele meiner Bekannten erwarben sich ihre Wohnhäuser, indem sie eine Anzahlung von wenigen Hundert Dollars leisteten und dann den Rest des Capitals in solchen Raten abzahlten, welche dem ungefähren Wertes entsprachen.

An manchem der schlichten Gebäude bemerkt man, daß die Läden geschlossen und mit einem Vorhang behängt sind. Wie man mir versichert, soll bei den alteningesessenen Bewohnern der Stadt die Sitte herrschen, daß, sobald eine Person im Hause stirbt, die nach der Straße gehenden Fensterläden für ein halbes Jahr geschlossen und mit Vorhang behängt werden. Die Schaufenster der Läden trauern nicht mit.

Was die Miethäuser betrifft, so schwanken dieselben nach Lage und Größe des Wohnhauses von 12 bis 30 Dollars pro Monat.

Für den Durchschnittspreis von 20 Dollars sind häusliche Häuser genug zu haben, die Wohnungsfrage ist also hier zu Lande für jeden Familienvater leichter zu erledigen als bei uns in Berlin.

Selbstverständlich geben die kleinen Häuser den Straßen trotz des Schmucks der Marmorplatten und Treppe kein besonderes großartiges Aussehen, allein die grünen Alleen und Parks bieten dafür umso mehr Kühl und Schatten. An stolzen Monumentalbauten fehlt es der Stadt nicht. Da ist z. B. das Zollhaus, eine getreue Nachbildung des Parthenons von Athen. Nicht weit davon finden wir einen schönen Florentiner Palast, hinter welchem sich Carpenters Hall, das schmucke Gebäude findet, in dessen Räumen der erste Congress einige Sitzungen abhielt, denen auch Washington beiwohnte. Auch die Börse in blauem Marmor und Form einer griechischen Halbrotunde ausgeführt, ist nicht übel. Dazu kommen Bankgebäude in maurischem Stil, Hotels aus braunem Sandstein im gotischen Stil, Paläste aus weißem Marmor im Rococo-Stil, allein leider bilden alle diese Prachtbauten keine zusammenhängende Straße, sondern liegen vereinzelt zwischen den schmucklosen Ziegelbauten.

Die schöne Straße ist Broadstreet, deren Mitte das neue Stadthaus, ein Marmorpalast im Stil der Renaissance einnimmt, der, wenn er vollendet ist, so gewaltig sein wird, daß selbst der Freimaurertempel an seiner Seite winzig erscheint. Ein neues Postgebäude und Telegraphenamt ist auch im Bau begriffen und zwar an der Stelle, an welcher einst Franklin seine Drachen steigen ließ, die ihn bekanntlich auf die Erfindung des Blitzableiters führten.

Ein schöner Bau ist auch die neue Kunstsammlung, deren Treppenhaus zu dem architektonisch Schönsten gehört, was ich seit langer Zeit gesehen. Von den Profanbauten ist dann noch das Ostzuchthaus zu erwähnen, welches ganz einer mittelalterlichen Burg gleicht. Die

Vertreter des Wahlkreises, Graf Otto Stolberg, hat wegen seiner Beförderung zum Botschafter in Wien sein Mandat niederlegen müssen.

[Die Stadt Bonn] war bis zum 10. Mai v. J. im Herrenhaus durch den Ober-Bürgermeister Kaufmann vertreten; derselbe wurde nach erfolgter Wiederwahl aber nicht wieder bestätigt, so daß mit Ablauf seiner Amtszeit auch seine Mitgliedschaft im Herrenhaus erlosch. Jetzt hat nun im Bonner Gemeinderath eine neue Präfektionswahl für das Herrenhaus stattgefunden, die auf den Bürgermeister Dr. Sch gefallen ist.

Boppard, 5. Juli. [Verlängerung.] Der „Els.“ B. wird geschrieben: Den Schwestern vom h. Karl Borromäus zu Boppard, welchen als Endtermen ihrer Wirksamkeit der 1. October d. J. bestimmt war, ist Seitens des Ministeriums der geistlichen u. Angelegenheiten im Interesse einer bestreitenden Lösung der Ersatzfrage neuerdings gestattet worden, sich mit dem Unterricht und der Erziehung „bis auf Weiteres“ zu beschäftigen.

Kissingen, 4. Juli. [Bismarck und Delbrück.] Gestern soll, wie mit Bestimmtheit hier behauptet wird, Fürst Bismarck nach Ems gereist sein, von wo er heute wieder zurückkehren soll. Dass er von hier einen Abschied gemacht, ist sicher, nur unsicher das Wohin.

Am 1. Juli ist der Staatsminister v. Delbrück mit Gemahlin hier angekommen, vom Fürsten Bismarck am Bahnhofe erwartet und empfangen worden.

Darmstadt, 5. Juli. [Freie hessische Gemeinde.] Es ist die Bildung einer „freien hessischen Gemeinde“ im Entstehen begriffen, welche sich von den bisherigen kirchlichen Dogmenformeln und Einrichtungen emanzipieren, an die Stelle des sonntäglichen Gottesdienstes die Lecture eines Vereinsblattes setzen und die Zahlung der Geistlichen denen, welche ihrer und ihrer Dienste noch bedürfen, überlassen will. Ein provisorisches Comité richtete einen desfallsigen Aufsturz an alle Konfessionen und insbesondere auch an die evang. Landgemeinden, welche ihren Austritt aus der evang. Landeskirche zu bewerkstelligen beabsichtigen. Eine demnächst einzuberuhende Volksversammlung wird über alles Streiten Beschlüsse fassen. Dass die Regierung der durch das protestantische Volk gehenden Bewegung ihre Aufmerksamkeit nicht verschließt, geht daraus hervor, dass sie mit der allgemein geforderten Zusammenlegung kleinerer Pfarreien bereits begonnen hat und 15 Pfarr- und 10 Diaconen- und Mitpredigerstellen provisorisch hat eingehen lassen. Auch die in der Kammer erfolgte Ankündigung eines Gesetzes über den Austritt aus der bestehenden Kirche ist ohne Zweifel hiermit in Causaletus zu bringen, wenn auch für die Zeit der Einbringung der Vorlage sich völlig freie Hand vorbehalten ist.

Karlsruhe, 5. Juli. [Verbot der Jubiläums-Prozessionen.] Die Regierung hatte unterm 4. Juni v. J. aus Anlass des durch päpstliches Rundschreiben ausgeschriebenen Jubel-Jahrs die Veranstaltung von Jubiläums-Prozessionen außerhalb der kirchlichen Gebäude, sowie die Theilnahme an solchen Prozessionen auf Grund des § 366 Blf. 10 des Reichs-Strafgesetzbuches verboten. In dem Commissions-Bericht der zweiten Kammer über Prüfung der seit dem 1. Juli 1860 — Gewährleistung der öffentlichen Gottesverehrung — verstoßte. Der Minister Jolly vertheidigte das erlassene Verbot mit der Abneigung Mancher gegen die Prozessionen, sowie mit der Sorge für die öffentliche Ruhe und Ordnung, und die Kammer ging über den klerikal Antrag zur Tagesordnung über.

schönsten Kirchen sind die mächtige Kathedrale von St. Peter und Paul und die südlische Synagoge.

Philadelphia ist überreich an humanitären Anstalten, unter diesen allen nimmt das Girard-College den ersten Rang ein. Girards Andenken ist mit Philadelphia eng verwachsen; Straßen, Plätze, Hotels und Brücken tragen seinen Namen. Geboren zu Bordeaux kam Girard als junger Bursche nach Amerika, wurde einer der reichsten Männer der Union, stellte sich an die Spitze aller gemeinnützigen Unternehmungen und als er im Jahre 1831 starb, seigte er zwei Millionen Dollars zur Gründung einer freien Heimat und Unterrichtsanstalt für alle Waisenabend Philadelphia aus.

Die Anstalt erhebt sich auf einem Terrain von 40 Acker und ist in der Form eines griechischen Tempels aus weißem Marmor aufgebaut. Das Dach wird von 86 korinthischen Säulen getragen.

In diesem herrlichen Bau erhalten die Knaben einfache Kost und Kleidung, aber den vorzüglichsten Unterricht. Die Anstalt hat bis heute sehr segensreich gewirkt, trotzdem nach dem Willen des Erblassers kein Priester in dieselbe Zutritt hat.

Wien, 5. Juli. [Ein Mörder seiner Kinder.] Fals sträubt sich die Feder, das Verbrechen zu erzählen, das sich gestern in Wien zugegen — ein Verbrechen, wie es in seinem Schauer-Roman gräßlicher hätte geschildert werden können. Ein Vater, ein Ehemann, ein leichtsinniger Mensch, der in den nächsten Tagen vor Gericht hätte stehen sollen, vergiftet drei seiner Kinder, nachdem er sein Weib und sein ältestes Kind, ein 10-jähriges Mädchen, vom Hause fortgeschickt und ergreift dann mit einem zweiteiligen Frauenzimmer, seiner Geliebten, die Flucht aus Wien. Wenige Stunden später hat auch das flüchtige Paar in einem Provinzstädtchen seinem Leben durch Gift ein Ende gemacht. Die Motive, welche zu diesem schamlosen, noch mehr aber verabscheudigenden Verbrechen getrieben, sind nicht ganz klar.

Durch läuderlichen Lebenschwund herbeigeführte Nothlage und die Furore vor einer Verurtheilung durch das Gericht erklärten allerdings den Doppelselbstmord in Stockerau, was aber mag den Nichtswürdigen vermögen haben, seine armen drei Kinder des Lebens zu berauben? Die Befragung, dass sie noch seinem Tode dem Elende preisgegeben sein könnten, sicher nicht, sonst hätte er wohl auch sein ältestes Töchterchen nicht gesondert. So bleibt nur eine Erklärung für die Ermordung der Kinder übrig: der Elende wollte Rache nehmen an seinem Weibe, und beschloß, das Herz der Mutter zu treffen.

Hier die der „D. B.“ über die That und ihre Nebenumstände zugehenden näheren Berichte.

Josef Birk, ein 34jähriger Mann, wohnte mit seiner Frau und seinen vier Kindern in einem neu erbauten Hause in Hernals, Hauptstraße Nr. 25. Die Wohnung, welche sich im ersten Stockwerk befindet, besteht aus einer kleinen Küche, die durch ein Fenster vom Gang her spärliches Licht erhält, und einem mäßig großen Zimmer, dessen zwei Fenster auf den Hof eines Nachbarhauses hinausgehen. Die Einrichtung ist eine sehr einsache. In der Mitte der rechten Seitenwand stehen knapp nebeneinander zwei Betten, auf derselben Seite, in nächster Nähe der Fenster, ein Gitterbettchen, ein gleiches links von der Thüre und neben diesem stehen ein Sofa und ein Kasten und in der Mitte des Gemaches ein kleiner Tisch sammt Sesseln. Die Wände sind aus Holz und zwei Stahlstühle. Der Eigentümer dieser bescheidenen Wohnungsräume war über ein Jahr bei dem Restaurantier und Cafetier Steiner in Hernals, dem Bäcker von Elterlein's Casino, als Bäckerei-Mitarbeiter. Als er Anfangs Mai austrat, erhielt er den rückständigen Lohn nicht ausbezahlt, weil von den ihm anvertrauten Kaffee- und Gasthaus-Utensilien eine bedeutende Zahl fehlte. Steiner erstattete die Diebstahl-Anzeige und am 17. d. sollte die Schlussverhandlung stattfinden. Birk, welcher seitdem keine Beschäftigung gefunden hatte, lebte in misérablem Verhältnisse und in Zwist mit seiner Frau. Hier und da hatte er früher von seinem Vater Ferdinand Birk in Auspitz in Mähren Geldunterstützungen erhalten, doch hörten diese in den letzten Wochen auf, was

Deutschland.

* * Wien, 6. Juli. [Miletic's Verhaftung.] Es ist nicht mit seinem Circular an die Jurisdicitionen und Behörden Südmährens, dass er keine serbische Propaganda dort dulde. Die Seele Ungarns, Avocat Svetozar Miletic, ist gestern früh Morgens in Neusag, wo er vor acht Jahren als Bürgermeister fungierte, auf Besuch des Pester Gerichtshofes durch den Staatsanwalt unter Militär-Assistenz eingezogen und in's Gefängnis abgeführt worden. Den äufersten Vorwand soll ein Artikel seines Journals „Zastava“ abgegeben haben, worin er die unmögliche Ansicht ausgesprochen, man muss mit dem Zaren gerade so wie mit dem Sultan verfahren. In Wahrheit aber handelt es sich natürlich um ganz andere Dinge, als um ein Prehoergeben, das ja nur in der Beleidigung eines auswärtigen Monarchen besteht. Es geht das schon daraus hervor, dass der Befehl zum Einschreiten von der Pester König. Tafel, als der für Hochvorrath competenten Judicatur ausgegangen sein soll. Das Prehvergehen ist wohl nur vorgeschoben, um der Bestimmung des Immunitätsgezes zu genügen, dass ein Abgeordneter „in flagranti“ ergriffen werden muss, um so ohne Weiteres verhaftet werden zu dürfen. Die Beweise für den Hochvorrath, auf den es jedenfalls abgesehen ist, hofft die Regierung wohl erst durch die scharfe Haftsuchung, der Miletic's Wohnung und Redactions-Localityen unterzogen wurden, in der erforderlichen Qualität herbeizuschaffen. Es scheint mir daher kaum, dass man dem Abgeordneten Polit und dem Redacteur der „Zastava“ Ghorgjevic so unrecht geben kann, wenn sie sofort an den Justizminister Vergel in Pest und an den Reichstag-Präsidenten Ghorgjevic in Karlsbad telegraphirten, das Immunitätsgezet sei gebrochen, und wenn sie demgemäß Petar um Remecur, Dienst um Schutz ersuchen, da von einer „Triappung auf frischer That“ keine Spur vorhanden sei. Indessen, wenn jemals, so lag wohl hier der Fall des caveau consules vor und wie gross auch momentan die Aufregung in den südslawischen Kreisen sein mag, wenn die ungarsche Regierung fest bleibt, so wird ihr Einschreiten gute Früchte tragen. Taurig freilich ist es, dass es bis dahin kommen müssen, weil Graf Andrašić sich dem kühnen Traum hingegeben, als Slaven-Protector mit Russland concurriren und zugleich gemeinsame Sache gegen die Türkei machen zu können. Miletic, der mit zu den Richtern der Omladina gehört, war recht eigentlich das Bindeglied zwischen den serbischen und ungarischen Südländern. Zugleich hatte er durch diese Stellung und durch sein Journal die öffentliche Meinung in der Bosnien-Dictatur so fest in seiner Gewalt, dass er den serbischen National-Congress unbedingt beherrschte und in Folge dessen immer Mittel und Wege fand, durch den Erwählten des Congresses, den Patriarchen in Carlovitz, sowie durch den griechischen Clerus Fonds aus dem großen Kirchen-Vermögen für die „nationalen“ Zwecke der Omladina flüssig zu machen. Ueberdies war Miletic auch als Mann der Action nicht zu verachten: stand er doch schon 1868 im Verdachte, an der Ermordung Michaels in Tötschider Anteil gehabt zu haben, weshalb die Pester Regierung ihn seiner Bürgermeister-Stelle in Neusag entzog. Denn die einzige Seite, die Miletic's Gefährlichkeit mildert, ist, dass er als ehrgeiziger Republikaner der Belgrader fürstlichen Regierung ebenfalls feindselig gegenüberstand. Bei seiner letzten Unwesenheit in Belgrad zwang ihn Ristic durch die Drohung, sonst ihn auszuweisen, zu einem Rücktritt bei Milan, durch welche Aufwartung er seinen Radicalismus

„Spu“ hing.

Madrid, 30. Juni. [Aus dem Senat.] — Canovas ist wieder zurückgekehrt. Zur Botschaftsfrage.] Sowohl im Senat als auch in der Kammer der Abgeordneten — schreibt man der „R. B.“ — wer-

den täglich die Sitzungen bei gänzlich leeren Tribünen und nur spärlich besetzten Bänken eröffnet. Die Verhandlungen über das Gemeinde- und Provinzialgesetz sind indes auch geradezu ermüdet. Bis jetzt hat sich nicht ein einziger Redner gefunden, welcher über diese wichtigen, ins Leben des Volkes tief eingreifenden Einrichtungen etwas vorgebracht hätte, was nicht rein politischer Natur gewesen wäre. Es handelt sich nur darum, den Gemeinden und Provinzen Hände und Füße zu binden und die Regierung nach Guldlinien halten und walten zu lassen. Das allgemeine Stimmrecht soll für die Wahlen der Gemeinde- und Provinzialräthe nicht mehr in Anwendung gebracht werden. Es soll schlechte Resultate gegeben haben; überdies ist es ja gleichgültig, ob überhaupt und wie gewählt wird, denn jeder Beschluss der genannten Räthe darf vom Gouverneur der Provinz angefochten und fast in allen Fällen umgestoßen werden. Solch eine unbeschränkte Machtbefugniß, die sich ja auch in recht vielen Paragraphen der fürstlich berathenen Verfassung fundiert, bietet, so lange Herr Canovas die Geschicke seines Vaterlandes leitet, keine ernsthafte Gefahr. Er ist, trotz sonstiger vieler Eigenthümlichkeiten, im Allgemeinen mäßig und lässt sich nicht so leicht durch ein Kind des eigenen Schoxes in Versuchung führen. Ob aber Andere, die ihm doch eines Tages im Amte folgen müssen, von den gleichen Gefühlen beeinflusst sein werden, ob es überhaupt thunlich ist, bei derartigen Gesetzen der Willkür die Thür zu öffnen, das ist eine Frage, die vielleicht der nächsten Zukunft angehört. Da die Bereihungen der Budgetvorlage alzu langsam vorwärts schritten, so hat endlich der Präsident des Congresses Morgenstunden anberaumt. Diese Maßregel erweist sich in so fern als sehr praktisch, als jetzt die Erledigung der einzelnen Gesetze mit großer Geschwindigkeit vor sich schreitet. Nichts ist den Herren Deputirten unangenehmer, als des Morgens früh aufzustehen zu müssen. Sie gleichen darin dem sibirigen offiziellen Madrid, das nur bei Nacht arbeitet und sorgfältig das Licht des Tages vermeidet. Das rasche Aufräumen mit dem Budget kann übrigens keine weiteren Bedenken erregen, da das Urteil über dasselbe doch bereits gefällt ist. Die Opposition aus der Kammermehrheit war nur eine scheinbare und mehr darauf angelegt, im Lande zu zeigen, dass man doch nicht ganz von der Regierung abhängig ist, als wirkliche ernste Reformen zu erzielen. Salaverria war zu keinen Zugeständnissen bereit, der Ministerpräsident aber, welcher immer gern Alle befriedigen möchte, verzichtete sofort auf den Zusatz von 2 p.c. auf die Grundsteuer. Dagegen erreichte er, dass das letzte Zwangsabonnement von 175 Millionen Pesetas, welches Salaverria innerhalb der bestimmten Frist zurückzahlt wollte, in 3 prozentige Rente verwandelt wurde. Dieser geschickte Schachzug, wonach er mit der einen Hand genau acht Mal so viel nimmt, als er mit der anderen gegeben, macht Herrn Canovas' Fähigkeiten alle Ehre. Ueberhaupt zeigt er sich auf diesem neuen Felde seiner Wirksamkeit sehr gut zu Hause. Salaverria konnte augenblicklich gar nicht besser ersezt werden, dieses Beugnis stellen dem Premier selbst seine Gegner aus. — Die Hoffnungen auf die Ernennung eines neuen Finanzministers sind wesentlich geschwunden, jedoch nicht ohne im Lager der Abtrünnigen der constitutionellen Partei viele Bitterkeit zurückzulassen. Die Mitglieder dieser kleinen Abteilung warten nun seit 18 Monaten vergeblich auf ein Portefeuille, welches ihnen immer versprochen, aber niemals verabsolgt wird. Herr Alonso Martinez namentlich, der zu den hervorragendsten Politikern zählt, ist schon längst das Justiz-Ministerium in Aussicht gestellt worden, und dasselbe würde sicherlich unter seiner Leitung im Congresse besser als jetzt vertreten sein, aber der Minister-Präsident kennt seine Leute. Er prüft bestehen, ehe er sie an seine Seite beruft. — Gelegentlich der Senatsverhandlungen über die Frage, ob Spanien Botschafter im Fortsetzung in der ersten Beilage.)

ihm auch böslich angezeigt wurde. Josef Birk erfreute sich keines guten Leumundes. Sein Leichnam gab Anlass zu allerhand Lädel. So stand er, während seine Familie zu Hause fast mit Not zu kämpfen hatte, mit der Caffetierin im „Café Alhambra“, Marie Frits, einem nichts weniger als soliden Mädchen, in einem zärtlichen Verhältnisse.

Gestern Nachmittags um 1 Uhr reiste seine Gattin, seinem Wunsche gemäß, zu seinem Vater nach Auspiz um ihn zur Fortsetzung der Untersuchungen zu bewegen. Es ist jedoch zweifellos, dass Birk auf diese Weise nur seine Frau aus dem Hause haben wollte, um ungehindert seinen furchtbaren Plan auszuführen zu können. Aus demselben Grunde befahl er seiner zehnjährigen Tochter Marie, sie möge ihre Schultasche zur Reparatur tragen, sodann in die Schule gehen und nach Schluss derselben die am Neubau wohnende Tante, die Sicherheitswachmann-Gattin Beranek, besuchen. Dort sollte sie auch übernachten, weil die Mutter verreist sei. Beiläufig um halb 7 Uhr Abends ging Birk mit seinen drei andern Kindern, dem neunjährigen Josef, der sechsjährigen Babette und dem dreijährigen Rudolf, spazieren. Abends um 9 Uhr kehrte er wieder heim. Heute nach 7 Uhr Morgens verließ er wieder das Haus und ging gegen die Stadt zu. Vormittags zwischen halb 11 und 11 Uhr kam zu der Hausbesitzerin Theresa Sangel der Commissar Nr. 629 und überbrachte ihr einen Schlüssel und einen Bettel, auf dem die Adresse des Marqueurs Birk verzeichnet war, und teilte ihr mit, ein Herr, der eine junge Dame am Arme führte, habe ihn hierher geschickt und lasse ersuchen, seine Wohnung aufzuräumen, er werde seine Schuld hierfür schon abtragen. Die Hausmeisterin begab sich alsbald hinauf und fuhr zu ihrer Verwunderung den neunjährigen Josef noch in dem Bettchen, links von der Thüre, mit einem Sodtude die Brust und das Gesicht bis zu den Augen verdeckt und erlegte. Sie zog das Tuch weg und erkannte, dass das arme Kind tot sei. Voll Entsetzen benachrichtigte sie den Hausbesitzer und andere Parteien, welche in die Birsche Wohnung hinzubereisten, um sich selbst von dem Erzählten zu überzeugen. Sie sollten noch Schredliches finden. Auch die kleine Babette und der kleine Audi lagen. Eine beim Fenster im Gitterbettchen, dieser im Doppelbettel, jedes das Gesicht mit einem Tuch verdeckt, regungslos und starb da. Auf der Brust des Mädchens lag ein Bettel und auf der beiden andern Kindern waren Heiligenbilder beschriftet. Der Bettel enthielt folgende Worte:

„Ich bitte, mich mild zu beurtheilen und mich in einem gemeinsamen Grabe mit meinen Kindern zu beerdigen. Josef Birk.“

Obwald dieser Worte, dort am Papierrande, war geschrieben: „Meinefantil vergiftet“, und unten folgende Randbemerkung: „Du und mein Vater seid die Mörder unter Aler.“

Das schleunigst von diesem Vorfall verständigte Polizei-Commissariat in Ottakring entstand eine Commission. Der Polizei-Art bestätigte, dass eine Cyanali-Vergiftung vorliege und der Tod aller drei Kinder bereits die Stunde vorher eingetreten sein müsse. Birk habe seinen Kindern das rasch wirkende Gift in Rotwein gelöst zu trinken gegeben, nachdem sie bereits in den Bettchen lagen, denn alle Drei waren bis auf die Hemden entkleidet. Auf dem Tische fand man eine Schale und ein Henkelglas mit Resten der Giftmischung und zwei Flaschen, von denen die eine leer, die andere bis zur Hälfte gefüllt war. Daneben lag der Eingangs erwähnte Brief des Ferdinand Birk aus Auspiz, an seinen Sohn Josef gerichtet, in welchem er ihm die Sitzung der Unterstüzung anzeigt. Auf die Rückseite dieses Briefes hatte der Verbrecher geschrieben: „Du hast es so gewünscht; deinem Wunsche nach ist es jetzt geschehen. Lebe wohl. Dein Josef.“

Der Plan, seine Kinder umzubringen, war schon älteren Datums und gut durchdacht. Er hatte auch eine Witwiserin, die Caffetierin Marie Frits. Dieses Frauenzimmer kündigte gestern Morgens plötzlich den Dienst, verlangte den Lohn und erhielt ihn auch. Zu der andern Caffetierin sagte sie um 2 Uhr Nachmittags, kurz bevor sie das Caffehaus verließ: „Was geschieht einem Mädchen, das mit einem verheiratheten Manne ein Liebesverhältnis hat, der dann seine eigenen Kinder tödet?“ Ein deutlicher Beweis dafür, dass das Mädchen das Vorhaben Birk's kannte. Sie wird auch jenseits der Brust gewesen sein, von welcher der Dienstmännchen erzählt. Im „Café Alhambra“ sagte sie gestern auf Befragen, sie reise nach Stockerau zu ihrer Tante. Heute Nachmittag um 3 Uhr, als die landesgerichtliche Commission mit der Aufnahme des Thatbestandes im Hause beschäftigt war, traf aus Stockerau ein Telegramm ein, in welchem angezeigt wird, dass sich Josef Birk und Marie Frits unmittelbar nach ihrer Ankunft durch den Genuss

von Chankali getötet haben. Die gerichtliche Thatbestands-Aufnahme dauerte bis 4 Uhr.

Das Resultat der Erhebungen war, dass mit Bestimmtheit constatiert wurde, Josef Birk habe nach reiflicher Überlegung und mit Wissen und im Einverständniß mit seiner Geliebten, der Caffetierin Marie Frits, seine drei Kinder ermordet. Das zurückgelassene Kind wurde einstweilen von der Hausbesitzerin Theresa Sangel in Pflege genommen. Frau Birk wurde telegraphisch nach Wien berufen. — Das Haus, in welchem das Drama gespielt, ward heute von Hunderten umstanden.

Aus Stockerau kommt der „D. B.“ folgender Bericht zu: „In unserm Städchen ereignete sich heute ein ungewöhnlicher trauriger Vorfall: Um 8 Uhr 22 Minuten Vormittags kamen ein Herr und eine ziemlich elegant gekleidete Dame hier an. Das Paar nahm im „Hotel Frohler“ vis-à-vis dem Bahnhof, ein Zimmer; gegen 11 Uhr sandte der Herr einen Brief ins Caffehaus der Witwe Hofbauer zum „golden Schild“. In diesem Briefe, in welchem ein zweiter Nach Wien adressirter enthalten war, stand zu lesen, dass der Schreiber und seine Begleiterin einen Selbstmord vollführt haben. Der Träger eilte zurück und zeigte den Leuten im Hotel den Fall an. Man fand die Thür verisiert. Durchs Schlüsselloch sah man jedoch den Herrn im Bett liegen. Hierauf wurde die Zimmertür aufgesprengt und nur fand man beide tot. Jedes in einem andern Bett. Nach der commissionellen Untersuchung wurden die Leichen in die hiesige Todeslammer gebracht. Es stellt sich heraus, dass der Herr ein Marqueur und die Dame die Caffetierin des „Café Alhambra“ in der Leopoldstadt in Wien war.“

Über den Charakter des Mörders und Selbstmörders Birk kommen der „D. B.“ noch folgende Daten zu: „Das Verhältnis zwischen Birk und der Marie Frits hatte — ohne dass sein Weib hierbei wußte — 1½ Jahre bestanden; seiner Frau gegenüber entschuldigte er sein Ausbleiben über Nacht durch „den strengen Dienst“. Herr Steiner war durch ein anonymes Schreiben vor etwa sieben Wochen auf das zwischen Birk und der Caffetierin bestehende Verhältnis aufmerksam gemacht worden, ebenso wurde ihm angezeigt, dass sich Birk Unterhosen und Verschleppungen schuldig gemacht habe. Herr Steiner hätte den im Umgange mit den Caffetieren keineswegs geselligen Marqueur schon früher weggegeben, nur die Rückicht auf die brave Frau und die Kinder desselben hielt ihn davon zurück. Steiner erstaute nun die Anzeige, und eine Unterforschung ergab in der That, dass sich Birk einiger Veruntreuungen und Verschleppungen schuldig gemacht hatte. Birk wurde entlassen. Ein noch ausstehendes Guthaben per 85 fl. übertrug Herr Steiner mit dem Bemerk, sie möge das Geld einem Benannten zur Aufbewahrung übergeben, da es ihr Birk gewiss durch Schmeicheleien verausgelockt wurde. Wie richtig Herr Steiner seinen Mann gelaunt, erhielt aus dem Umstände, dass Birk seiner Frau in der That fast die Hälfte des erwähnten Geldes herauslockte und mit seiner Geliebten durchbrachte. Von dem übrigen Gelde kaufte Frau Birk auf Ratenzahlungen eine Nähmaschine, um sich und ihre Familie durch Nähn leichter erhalten zu können. Wie erwähnt schiede Birk sein ältestes Kind zur Tante. Birk liebte nämlich dieses Kind mehr als die übrigen und äuferste zu demselben, als er es beschrieb: „Geh zur Tante, ich hätte es nicht gerne, wenn Dir etwas geschiehe!“ Der Schmerz dieses Kindes, als es seine beiden Geschwister sah, war herzerreißend. Bezeichnend für den Mörder ist seine Bigotterie und die Coquetterie, die er mit dem Tode trieb. Wie bereits erwähnt, hatte der Mörder die Hände der Kinder freudig geselst und Kreuze und Heiligenbilder desselben auf die Brust gelegt. Herborzuhaben ist nur noch, dass die Kinder auch schneeweiß angezogen waren. Das jüngste Kind scheint übrigens den Trank nur ungern genommen zu haben, vielleicht wurde ihm der selbe auch gewaltsam beigebracht, wenigstens zeigte die Brust des armen Opfers Male und große Flecken, wie solche durch Verflüchtigung entstehen. Schließlich sei noch erwähnt, dass Frau Birk, welche einige Abendblätter die Mörderin sein ließen, hochschwanger ist. Der Vater Birk's lebt wohl in nicht ungünstigen, aber keineswegs glänzenden Verhältnissen. Die mit großer Umsicht geführte Unterforschung wurde vom Revier-Inspector Slavik geleitet.“

Mit zwei Be

(Fortsetzung.)

Auslande unterhalten solle oder nicht, sagt die „Epoca“, welche für die erstere Ansicht eintritt, daß der König Ferdinand von Portugal auf Wunsch der Königin von England und um den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich zu vermeiden, in der Nacht vom 14. Juni 1870 sich bereit erklärt habe, die Krone von Spanien, die er mehrmals verweigert hatte, anzunehmen. Ein Telegramm mit diesem Entschluß sei noch in derselben Nacht an den Vertreter Portugals in Paris gerichtet worden. Derselbe habe sich damit nach Saint Cloud begeben, da er aber nicht den Rang eines Botschafters besaß, so hatte er sich nicht direct zu Napoleon III. begeben können, sondern hatte sich an Gramont wenden müssen, welcher für den Krieg war. Als Napoleon diese Lösung, welche von der Vorsehung gesandt zu sein schien, erfahren hatte, sei es bereits zu spät gewesen; die Minister hatten schon in den Kammern die bekannten Erklärungen abgegeben.

Provinzial-Beitung.

Breslau, 7. Juli. [Tagesbericht.]

— d. [Schlesischer Central-Gewerbe-Verein.] In der letzten Auszübung unter dem Vorst des Handelskammer-Syndikus Dr. Grass teilte Director Fiedler zunächst ein Schreiben aus Waldenburg mit, worin der dortige Gewerbeverein angezeigt, daß er den 13. schlesischen Gewerbetag in Waldenburg aufnehmen werde. — Vom Vorstande des Gewerbe-Vereins zu Brieg ist ein Schreiben eingegangen, in welchem angezeigt wird,

dass Director Nöggerath, event. Gewerbeschul Lehrer Ulfers oder Commerciens Schärs den Briege Gewerbeverein auf dem diesjährigen schlesischen Gewerbetage vertreten werde. Gleichzeitig beantragt der Briege Gewerbeverein die Eisenbahnfrage auf die Tagesordnung des schlesischen Gewerbetages zu setzen und für diese Frage den Generaldirector Dr. Riedel zum Referenten zu ernennen. — Der Gewerbeverein zu Landeshut zeigt an, daß er Punkt 46 der Tagesordnung des schlesischen Gewerbetages: „Auflösung der sogenannten Buchideutuben (Herbergen) etc.“, in einer Generalversammlung einer Diskussion unterzogen habe. — Das Resultat war, daß der Verein die Auflösung der Herbergen in ihrem jetzigen Zustande ebenfalls warm befürwortet, es jedoch im Interesse solcher Handwerksgesellen, die nicht mehr großen Überfluß an sogenannten „Muttergroschen“ haben, für notwendig erachtet, für billiges Unterkommen derselben und für Arbeitsnachweis zu sorgen, da nicht jede Stadt in der glücklichen Lage ist, ein Vereinshaus wie Breslau, Liegnitz etc. zu besitzen. Die Landeshuter wollen es auf die Art versuchen, doch sie mit einem Gasthofbesitzer einen Contract abzuschließen, jedem zuwandernden Handwerksgesellen (nicht Stromer oder Bagabanten) ein billiges Unterkommen, verbunden mit Reinlichkeit in Speisen und Nachtlager und mit einem Arbeits-Nachweisbüro, zu gewähren. — Director Fiedler beantragt, auf die Tagesordnung des schlesischen Gewerbetages zu setzen: „Gründung einer polytechnischen Schule in Breslau“ (Referent: Director Fiedler). Vom Ingenieur Nippert wird brieftisch beantragt, auf die Tagesordnung des Gewerbetages zu setzen: „Discussion über die Ursachen des Rückgangs der deutschen Industrie“ (Referent: Ingenieur Nippert). Der Vorstehende hat schwierigende Bedenken gegen diesen Auftrag, Kunstmalermeister Kimbel als Gast befürwortet denselben auf Wärme. Generaldirector Dr. Riedel befürwortet Annahme des Antrages Fiedler, wünscht den Antrag Brieg erst in zweiter Linie auf die Tagesordnung gelegt und spricht sich vor Allem für den Antrag Nippert aus. Letzterer Antrag auf die Tagesordnung zu setzen, sei bereits eine Forderung der öffentlichen Meinung, der man sich nicht gut entziehen könne. Der Vorstehende stellt, um diese hochwichtige und vielsumfassende Frage in der Debatte sich nicht in's Blaue hinein verlieren zu lassen, das Amendement, ein Comité zu ernennen, welches ein bestimmtes Programm bezüglich der Behandlung dieser Frage aufstelle. Bei der Abstimmung wird Antrag Fiedler angenommen, Antrag Brieg abgelehnt, Antrag Nippert nebst dem Amendement des Vorstehenden angenommen. — Vereinstätigkeiten sind eingegangen von den Vereinen in: Grünberg, Landeshut, Löwenberg, Wüstegiersdorf, Königshütte, Schmiedeberg, Olgau, Guhrau, Freistadt, Neuhaus a. O., Wohlau, Brieg, Striegau, Steinau a. d. O. und Lauban. Es wird monirt, daß die übrigen Vereine ihre Statuten noch nicht eingereicht haben. — Director Fiedler weilt mit, daß sich Oberbürgermeister v. Forckenbeck verschiedene Eisenbahnen gewendet habe, um den Schülern der schles. Provinzial-Gewerbeschulen Preissicherungen zum Besuch der Kunst-Gewerbe-Ausstellung in München auszuwirken. Da nun inzwischen der Breslauer Gewerbeverein beschlossen hat, einen Extrajug nach München abzufassen, hat Oberbürgermeister von Forckenbeck seine weiteren Bemühungen fallen lassen und das Weitere dem schlesischen Central-Gewerbeverein in die Hände gelegt. Letzterer überläßt schlesischen Gewerbeverein die Arrangierung des Extrajuges, wird aber dem Breslauer Gewerbeverein die Theilnahme an dem vor Kurzem in Hamburg getragenen schlesischen Gewerbetage abgehalten, während es wohl willkommen sein, nachträglich etwas darüber zu erfahren. In erster Reihe mag hervorgehoben werden, daß die Mitglieder der zum Verband gehörigen 37 Vereine von ihren Hamburger Collegen auf das gesellschaftliche und liebvolle aufgenommen wurden. Die Tagesordnung war folgende: I. Bericht des Centralausschusses über seine Tätigkeit während des laufenden Verbandsjahres und über die Ausführung des Beschlusses, welche beim zweiten Gewerbetage gemacht wurde. Hierbei wurde bemerkt, daß die Gründung eines Penionsfonds für Wittwen und Waisen deutscher Gastwirte von dem Gesamtvereine abgelehnt, und als Sache der Specialvereine angesehen wurde. In der Frage der Einführung des Gewichtes statt des Höhlmakates hat der Centralausschuß nichts ihm können, da die von anderer Seite in dieser Angelegenheit beim Reichstag eingebrachten Petitionen keinen Erfolg gehabt hatten. Dem Kassenführer wurde ungeachtet eines Protestes seitens eines Potsdamer Mitglieders mit großer Majorität Decharge ertheilt. II. Absaffung einer Denkschrift über die gesetzliche Ausnahmestellung der Deutschen Gastwirthe zur Verbindung an die Vertreter des Deutschen Volkes im Reichstage und in sämtlichen Landtagen. Dieselbe wird beschlossen. III. Erwerbung eines Verbandshauses in Berlin. Nach längerer und lebhafte Debatte wird die Angelegenheit als verfrüht angesehen und der Erwerb abgelehnt. Die Anträge ad IV. der Tagesordnung: Einführung übereinstimmender Zeugnissbänder für das Dienstpersonal und ad V. Abhaltung einer Kochkunst-Ausstellung im Jahre 1877 in Berlin und von Gegenständen der Industrie, welche mit der Kochkunst in Verbindung stehen, werden genehmigt. Die mit dem Verbandstage abgehaltene Ausstellung von Wirtschafts-Gegenständen war von 85 Ausstellern besichtigt. VII. Gründung eines Fonds zur Unterstützung solcher deutschen Gastwirthswitten, welche zum Verband gehören. Beschllossen wird die Gründung einer Bank und Aufnahme dieses Beschlusses in die Tagesordnung des nächsten Gewerbetages. Der Gegenstand VIII. Gründung einer Central- und Zeitungs-Edition wurde als noch reif für eine öffentliche Besprechung von der Tagesordnung abgesetzt. IX. Benutzung der Fortbildungsschulen für Laufburschen, Lehrlinge, Kellner, wie überhaupt Forderung der Bildung der Kellner durch Be-

schaffung von Lehrmitteln. Zum Beschlus wird erhoben, daß die Verbandsmitglieder sich verpflichten, Kellnern mit Lehrbriefen den Vorzug zu geben. X. der Tagesordnung ist ohne allgemeines Interesse. XI. Wahl des Ortes zur Abhaltung des nächsten Gewerbetages. Hierzu wird Breslau ausgewählt. XII. Be trifft die Neuwahl des Präsidenten des Centralvorstandes für 1876/77. Es wird der bisherige Präsident Th. Müller zu Berlin wiedergewählt und hierauf der Gewerbetag geschlossen. Das am ersten Tage abgehaltene gemeinschaftliche Festessen, an welchem circa 650 Damen und Herren Theil genommen, nahm den wünschenswertesten Verlauf. Zooste auf Gäste und Gastgeber wechselten dasselbe; den Schlüß bildete ein prächtiges auf dem Wasserbassin abgebranntes Feuerwerk.

* [Personal-Chronik.] Bestätigt: Die Wahl des Kreis-Ausschusses-Sekretär Schäke in Babilo zum Bürgermeister der Stadt Lewin auf die gesetzliche Dienstzeit von zwölf Jahren.

Übertragen: Dem Pastor Gartner in Medzibor das Revisorat über die evangelische Schule in Kotowki, Kreis Wartenberg.

Verliehen: Dem Rector der städtischen höheren Löhrterschule auf der Losenstraße in Breslau, Dr. Gleim, und dem Rector der städtischen höheren Löhrterschule am Ritterplatz daselbst, Dr. Luchs, der Titel:

„Director.“

Bestätigt die Vocationen: für den bisherigen Abjubanten Krause zum Lehrer der dritten Klasse an einer städtischen evangelischen Elementarschule in Breslau; für den Lehrer Schubert zum Lehrer an der evangelischen Knaben-Elementarschule in Brieg; für den Lehrer Trautner zum evangelischen Lehrer an der Vorstadtschule in Brieg; für die Lehrerin Fräulein Laura Magdorff zur vierten Lehrerin an der evangelischen Mädchen-Volkschule in Brieg; für den Lehrer Jozwick zum Organisten und evangelischen Lehrer in Würtzau, Kreis Neumarkt; für den Lehrer Simon zum katholischen Lehrer in Marzdorf, Kreis Schweidnitz; für den Lehrer Busse zum Organisten und evangelischen Lehrer in Kammlowitz, Kreis Steinau; für den Lehrer Baumgart zum Organisten und evangelischen Lehrer in Eisenberg, Kreis Strehlen.

Erliebt: Dem Schulrektor und Diaconus Gardin in Herrnstadt die Concession zur Errichtung einer Privatschule für Knaben und Mädchen daselbst.

Übertragen: Vom 1. Juli c. ab dem Königlichen Oberschulrat Hahn zu Peiterswitz, Kreis Ohlau, die Forstmeister-Stelle Hannover-Siale zu Hannover.

Pensionirt: Der Polizeibote Przewodny am 1. Juni c.

+ [Die Niederschlesisch-Märkische Eisenbahnverwaltung] hat seit einigen Monaten die Einrichtung gerissen, daß auf ihrem Bahnhofsterritorium ähnlich wie in London, Hamburg und Köln die Personen- und Güterwagen durch Pferde gezogen werden. Durch diese Maßnahme wird nicht nur eine jährliche Ersparnis von ca. 90.000 Mark erzielt, sondern die früher so bedauerlichen Unglücksfälle, wo die dabei beschäftigten Arbeiter zwischen die Pferde gerieten, werden hierdurch gänzlich vermieden. Ein einzelnes Pferd ist im Stande 3 leere Personen- oder Güterwagen auf dem Schienengleis herbeiziehen, namentlich aber ist das Herbeiholen von einzelnen beladenen Güterwagen durch Pferde ein weit sanfteres und holderes, da das scharfe Zusammenstoßen der Wagen bei Formirung des Zuges in Wegfall gerät. Die früher von den Arbeitern herangestossenen Güterwagen erlitzen beim Anprall an die schon zum Zuge formirten Wagen stets einen so gewaltigen Stoß, daß sämtliche schon zusammengehaltene Wagen einen Ruck erhalten, und die in dem Wagen etwa vorhandenen Meubel und Waaren umfielen und Schaden nahmen, oft auch sogar die eisernen Buffer ruiniert wurden. Auf dem erwähnten Bahnhofe sind gegenwärtig 5 Pferde während der ganzen Tageszeit in Thätigkeit, welche vom Herrn Gastwirth Nicolaus zum Preise von 45 Mark (a. Pferd zu 9 Mark pro Tag) gestellt werden. Diese ancheinend hohe Ausgabe ist aber eine verschwindend niedrige, wenn man bedenkt, daß hierdurch 3 Rangirlocomotiven erpart werden, und deren Bezeichnung, Bedienung von Seiten des Maschinisten und Heizers einen weit größeren Kostenaufwand als diese 5 Pferde verursachen. Herr Inspector Schröder, der von Seiten der Direction nach Köln abgedrückt war, um persönlich von der dortigen Einrichtung des Rangirns durch Pferde zu überzeugen, hat sich durch die Nachprüfung dieser Maßnahme auf dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe wesentlich verdient gemacht, und wäre schon im Hinblick auf die Vermeidung von Unglücksfällen nur zu wünschen, daß die Einrichtung auf allen hiesigen Bahnhöfen eingeführt werden möchte.

— Die hierorts ausgesprochene und allgemein geglaubte Meinung, daß hierdurch eine große Anzahl Arbeiter beraselt geworden seien, ist nicht zutreffend, da die früher dabei in Verwendung gekommenen Maschinen und Arbeiter anderweitige Beschäftigung im Bahnhofe gefunden haben. Im Uebrigen müssen beim Rangiren der Wagen bei jedem einzelnen Pferde drei Menschen, nämlich der Kutscher, der Aufseher, der die Beziehle ertheilt, von wo die Wagen hergeholt und hingebracht werden müssen, und der Zusammenslopper, ständig sein. Die jetzt bereits eingewohnten Pferde haben sich in wahhaft bewundernswertner Weise in ihre Arbeitserrichtung derartig eingewöhnt, daß dieselben nicht mehr, wie anfangs vorgestanden, vor einer vorübergehenden Locomotive scheuen, sondern daß sie in der größten Ruhe neben den Schienen ihren gewohnten Weg zurücklegen, selbst wenn die Maschine neben den Thieren auf einem anderen Gleise dabschraubt. Überhaupt ist, nebenbei bemerkt, daß Verhalten des Thiereichs den Eisenbahnen gegenüber ein höchst bewundernswertes, da selbst Singvögel, die früher beim Hexenmachen eines Jungen schen davonslogen, jetzt ihre Netze an die Eisenbahnschienen bauen. Grauemäuler und andere Singvögel blühen rubig weiter, wenn der Zug über sie hinwegrollt, da sie nur zu gut wissen, daß ihnen nichts widerfährt, und sie dadurch vor Raubvögeln und Menschen an diesem versteckten Orte geschützt sind. Das kluge Pferd dreht rubig die Drehscheibe im Kreise umher, obgleich die mehrere hundert Centimeter schwere schwabende Locomotive darauf steht. — Das Rangiren zur Nachtzeit wird immer noch mittels Maschine weiter besorgt. Im Großen und Ganzen aber ist die in Vorstehendem beschriebene Art und Weise des Rangirns der Wagen vermittelst Pferdebedienung immerhin als ein bedeutender Fortschritt im Eisenbahndienste zu betrachten.

* [Sommer-Ausflug.] Der nordwestliche Bezirkverein der inneren Stadt hat beschlossen, am Sonntag den 9. d. M. einen Sommertagsausflug per Dampfer nach Treschen zu unternehmen. Stiefache Überraschungen sind in Aussicht genommen und ist eine zahlreiche Beihaltung wohl zu erwarten, zumal die Herren Dampfdriftbesitzer Krause und Nagel den Preis für Hinfahrt auf nur 60 Pf. normiert haben.

— d. [Der Dampfer „Breslau“] wird bei dem gegenwärtig günstigen Wasserstände der Oder Montag den 10. Juli, früh 6½ Uhr, von der Königsbrücke aus eine Extrafahrt nach Leubus zu ermäßigten Preisen veranstalten. In Auras und Döbern-Furth wird den Dampfer Passagiere aufnehmen. Die Kapelle des 11. Jnf.-Regt. wird den Dampfer begleiten. Die Rückfahrt von Malitsch erfolgt Nachmittags 4 Uhr. Wir machen auf diese Extrafahrt ganz besonders aufmerksam, weil der Wasser und im Hochsommer es selten zulassen wird, per Dampfer nach dem herrlichen Oderwalde bei Leubus zu fahren.

H. [Zur Dampfschiffahrt im Oberwasser.] Der für den Weidendamm bestimmte Brücke ist in seinen Baulichkeiten vollendet und werden die Fahrtens, wie uns mitgetheilt, nach genannter Station Sonntag den 9. d. ihren Anfang nehmen. Wir bemerken ausdrücklich, daß nur die Dampfer „Kepin“ und „Dolphin“ am Weidendamm anlegen, die „Germania“ und „Kaiser Wilhelm“ dagegen, ertheile nach dem zoologischen Garten, Bieditz, letzterer nach dem zoologischen Garten und Oderschloßchen ihre Tour haben.

+ [Selbstmord.] Auf dem St. Nikolaikirchhofe wurde gestern der 45 Jahre alte Arbeiter Franz Schirwahn aus Schmiedefeld erhängt vorgefunden. Da der Leichnam schon mehrere Stunden gehängt hatte und gänzlich erfaßt war, so konnten Wieberlebungsversuche nicht erst vorgenommen werden. Der Erwähnte hat vor einigen Tagen heimlich seine Chestau und seine 5 Kinder verlassen und sich hierorts umhergetrieben.

+ [Entfernt] hat sich der 17 Jahre alte und Neudorfstraße 17 wohnhafte Handlungsbücher August Lepach aus Moyrau, Kreis Habelschwerdi. Da der Genannte mehrfach zu seinen Eltern gekommen ist, daß er gern gegen die Türken kämpfen möchte, so läßt sich vermuten, daß er sich auf den Kriegsschauplatz nach Serbien begeben hat. In seiner Begleitung soll sich ein Altersgenosse Namens Fleckner befinden.

+ [Vermit] wird seit dem 29. d. M. der 59 Jahre alte Gärtner Adolf Georg, welcher sich an dem erwähnten Tage aus seiner Wohnung Marienstraße Nr. 2 entfernt hat. Da alle Nachforschungen bis jetzt vergeblich geweisen sind, so befinden seine Angehörigen, daß ihm irgend ein Unglück zugestoßen sein dürfte.

+ [Polizeiliches.] Am 10. Juni c. wurde einer Berlinerplatz Nr. 17 wohnhaften Herrn eine goldene Remontuiruhr nebst goldenem Ketten im Werthe von 240 Mark gestohlen. Der Verdacht des Diebstahls lenkte sich schon damals auf die datelbst in Diensten stehende Köchin, doch da sich keine näheren Beweise feststellen ließen, so blieb die ganze Angelegenheit auf sich beruhen. Die Verdächtige, welche am 2. Juli den Dienst verlassen hatte, stand sich gestern unter dem Vorzeichen, daß sie ein Kleid auf dem Boden

zurückgelassen habe, wieder in demselben Orte ein, wo sie mit ihrer Nachfolgerin auf die dortigen Bodenkunde ging. Hier wurde sie auf gesuchte Weise ihre Begleiterin auf kurze Zeit zu entfernen, um die zwischen den Dachspalten versteckt gestohlene Uhr herzorzupolen. Die ganze Sache machte jedoch aus Neue den Verdacht gegen die mutmaßliche Diebin rege, und zwar um so mehr, als die Angabe von einem zurückgelassenen Kleide fingt war. Einem herbeigerufenen Schuhmann gelang es, die Diebin zum Geständnis zu bringen und die entwendete Uhr, die sich bereits bei einer Freundin der Diebin befand, wieder herbeizuschaffen. — Auf dem Centralbahnhofe wurde gestern Abend um 10 Uhr dem dort anwesenden Stadtrath Dr. Marx ein rostfleckenes Portemonnaie im Gedränge aus der innern Rocktasche gestohlen. In demselben befanden sich 24 österreichische Guldenstücke, zwei dergleichen Beinhülsen- und 4 halbe Guldenstücke, 3 Doppelkronen, 1 neues Zweimarkstück, Bistenskarten mit der Inschrift „Dr. juris Siegfried Marx, Stadtrath“, eine Eintrittskarte in den Zoologischen Garten auf den Herrn Marx ausgestellt, und ein kleines goldenes Verlique in Form eines kleinen kleinen Kreises ausgestellt. — Für die Wiederbeschaffung des Portemonnaies nebst Zubehör ist eine Belohnung von 15 Mark ausgelegt. — In dem Schillerschen Restaurant wurde gestern dem dortigen Restaurateur die Summe von 120 Mark gestohlen. Auch in diesem Falle gelang es, das gestohlene Geld bei einer dort dienenden Frauensperson aufzufinden und dem Bestohlenen wieder einzuhändigen. — Einem Bädergesellen, Hummerrei Nr. 44, wurde gestern aus unberührtem Kleiderschrank seiner Schlafzube eine silberne Cylinderuhr nebst silberner Kette entwendet. Der Verdacht des Diebstahls lenkte sich bald auf einen in demselben Hause wohnhaften Lehrer, der die That auch dem herbeigekommenen Schuhmann zugestand. Die unter der Treppe verborgene Uhr wurde in dem bezeichneten Versteck vorgefundener und dem Bestohlenen wieder eingehändigt. — Einem Bahnpoststrasse Nr. 2 in dienenden Mädchen ist gestern eine schwarze Tuchjacke und diverse andre Sachen aus ihrem Kleiderschrank gestohlen wurden.

8 [Juni-Witterungsbericht aus Breslau.] Der schöne, fast heiße Juni erfreute mit seiner Normaltemperatur überschreitenden Wärme die im Mai zu wenig erhaltenen, und gleich in der Vegetation zum größten Theil die Schäden wieder aus, welche der Mai frost verursacht hatte, in das Obst ausgenommen, eine gute Ernte der Feldfrüchte zu erwarten ist. Mit ziemlich heiteren Tagen und mäßiger Temperatur begann der Monat, vom 3. ab trat eine heiße Periode ein, die bis zum 14. fast ununterbrochen andauert und selbst durch mehrere Gewitter nicht gemindert wurde. Dagegen war vom 14. ab bis Ende des Monats bei vorherrschend östlicher Windrichtung sowie meist etwas bewölkt, Himmel und geringen atmosphärischen Niederschlägen eine angenehme Sommer-temperatur. Die mittlere Wärme des Monats war 14,6° R. = 0,59° R. wärmer wie hier, die größte Wärme am 7. bei S. O. 24,0° R. und betrug die mittlere Temperatur dieses Tages 18,27° R. auch Breslau hatte am 7. wohl die grösste absolute Wärme aber nur 22,9° R. also 1,1° R. weniger. Als niedrigste Temperatur wurden am 24. und 25. Abends bei N. und W. 7,9° R. nocht, in Breslau am 2. früh 8,6° R. = 0,7° mehr. Die Differenz zwischen den Wärme-Extremen war hier 16,1° R. in Breslau nur 14,3° R. Die Durchschnittstemperatur betrug des Morgens 11,72° R. des Nachmittags 18,26° R. und des Abends 12,18° R. in Breslau des Morgens 11,93° R. = 0,21° wärmer, des Nachmittags 17,73° R. = 0,53° R. kälter und des Abends 14,27° = 2,09° R. wärmer. Der mittlere Barometerstand des Monats war 330,22", in Breslau 331,76" = 1,54" höher, der höchste Barometerstand am 20. früh bei N. O. 333,28", der niedrigste am 9. Abends bei S. O. 226,70" in gleicher Zeit hatte Breslau den höchsten Barometerstand mit 334,94" = 1,56" höher, den niedrigsten aber am 10. Nachmittags mit 328,68" = 1,98" höher. Im Durchschnitt war der Luftdruck des Morgens 330,22", des Nachmittags 330,07" und des Abends 330,26", in Breslau des Morgens 331,87" = 1,55" höher, des Nachmittags 331,69" = 1,62" höher, und des Abends 331,73" = 1,47" höher. Ausnahmsweise hatte der Juni wenig Stürme, nur an drei Tagen, den 4., 17. und 28., war die Luft stürmisch bewegt, die mittlere Windstärke daher, wie sie hier selten zu verzeichnen, nur 1,39, die mittlere Windrichtung 15° 43' N. gegen O. hervorgehend aus: 9 N. 17 N.-O. 10 O. 15 S.-O. 6 S. 1 S.-W. 20 W. und 12 N.-W. Ziemlich wolkenlos waren 6 Tage, 16 Tage halbteiter und 8 Tage trüb mit bisweilen Sonnenblitzen. Die Menge des gefallenen Regens im Juni, zwar etwas mehr wie im Mai, war nicht bedeutend, die vorwiegende östliche Luftströmung trug die meisten Niederschläge dem S.-W. Deutschlands hingeworfen zu haben, an 10 Tagen mit Regen fielen auf den Quadratfuß 129,7 Kubikzoll = 10,81 Litren Höhe des Regenwassers. Gewitter wurden an 8 Tagen beobachtet, aber keins soviel in den Zenith, nur am 10. und 11. wo periodisch des Vor- und Nachmittags mehrere Gewitter erschienen, erreichten einige fast den Zenith. Weiterleuchten kam an 4 Abenden und Nebel an 2 Tagen vor.

V. Warmbrunn, 6. Juli. [Saatenstand. — Industrielles.] Die Anfang dieses Monats für das Wachsthum aller Feldfrüchte außerordentlich günstige Witterung hat nicht nur einen großen Theil des durch die Frühjahrsfrüchte der Ernte drohenden Schadens beseitigt, sondern auch einzelnen Feldfrüchten, namentlich der sogenannten Sommerernte und den Kartoffelfeldern eine Neupflanzung verliehen, deren sich bisher nur wenig Jahrgänge zu erfreuen hatten. Wenn deshalb die noch vorstehende Sommerernte namentlich für die Blüthe der Kartoffelfrucht, die eben beginnt, sich weiter so günstig wie bisher gestaltet, so dürfte der Ausfall des Obstes durch eine reichliche

△ Schwerin, 6. Juli. [Vorläufiger Stadtrathsposten. — Krieger-Verband. — Militärische Inspektion. — Schwurgericht. — Gymnasium.] Zu dem am 1. Juli vacant gewordenen Posten eines beauftragten Stadtrathes, mit welchem die Funktion eines Syndicus und das Decernat in Kassen-Angelegenheiten verbunden sind, hatten sich zwar in Folge der Ausschreibung der Stelle mehrere Bewerber gefunden, doch hatte keiner die geforderte Qualification für die Bekleidung einer Richterstelle oder eines Regierungs-Assessors nachgewiesen. Nach einer längeren Debatte haben sich die Stadtrathordneten der Ansicht des Magistrats angegeschlossen, bei der geforderten Qualification zu verharren, die Stelle aber höher zu dotiren, und zwar mit einem jährlichen Einkommen von 4500 Mark. In diesem Falle, so hofft man, werde man geeignete Bewerber gewinnen. Wie in dem Schoße der Stadtrathordneten-Versammlung, so sind auch in dem übrigen Kreise der Bewohner die Ansichten geteilt; ein großer Theil ist der Meinung, daß man in dem vorliegenden Falle zunächst einen bewährten communalbeamten zur Bekleidung dieser Stelle bedürfe. — In den ersten beiden Tagen dieser Woche hat der mittelschlesische Kriegerverband hierzu sein Jahrestest gefeiert. Zu dem Empfange desselben hatten sowohl das Rathaus als auch viele Privat-Gebäude ein festliches Gewand angelegt, sie waren mit frischem Grün und Fahnen geschmückt. Leider war sowohl bei dem Auszuge nach dem Schießhaus als auch während des ganzen ersten Festtages das Wetter so ungünstig, daß viele der Gäste aus der Ferne schon am Abende wieder abreisen. Das Festschien wurde übrigens auch während des zweiten Tages fortgesetzt. — Am 3. d. M. war der Generalmajor Kohler aus Breslau zur Inspektion der hier in Garrison stehenden Artillerie-Abteilung anwesend. — An demselben Tage begannen die Schörgerichts-Verhandlungen während der dritten Periode unter dem Vorsitz des Kreisgerichtsrath Reijewitz aus Neurode. — Am 4. und 5. d. M. hielt der Provinzial-Schulrat Dr. Sommerbrodt aus Breslau eine Revision im hiesigen Gymnasium ab, die er am späten Nachmittage des zweiten Tages mit einer Conferenz des Lehrer-Collegiums schloß.

Schwerin, 6. Juli. [Brand.] Wie das "Schw. St.-Bl." meldet, brannte in der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag in Königszelt die Spritzenfabrik nieder.

* Schrau, 3. Juli. [Jubiläum.] Am 1. d. Mts. feierte der Lehrer der obersten Mädchenklasse und Organist an der katholischen Stadtgarthkirche Herr J. Polomny das 25jährige Amts-Jubiläum am hiesigen Orte. Um 7 Uhr Morgens erschienen die Schülerinnen des Jubilars mit Kränzen und Bouquets und überreichten ein recht nettes Geschenk in Porzellan; außerdem überbrachten einzelne Mädchen Lobung in Speise und Trank. Nach dem Gottesdienst beglückwünschten den Jubilar seine Freunde und Gönner. Zunächst kamen einzelne Persönlichkeiten, während welcher Zeit auch Gratulationen in Karten und Telegrammen eintrafen. Um 10 Uhr erschien der Wohlgebüliche Magistrat, der Stadtrathordnetvorsteher mit einigen Stadtrathordneten und die Lehrer der hiesigen Schulen in der Wohnung des Jubilars. Zuerst hielt Herr Bürgermeister Zarnogrodzki, der zugleich Local-Schulinspector ist, eine herzliche Ansprache an den Geehrten, die er mit dem Wunsche und der Hoffnung beschloß, daß die seinerseits beantragte, wegen zu kurzer Zeit aber nicht mehr ermöglichte Auszeichnung für den Festtag recht bald nachfolgen möchte. (Herr Polomny hatte den 1. Juli unbedacht vorübergehen lassen wollen und deshalb Stillschweigen beobachtet; erst wenige Tage vorher vertrieb ein Zusatz das Jubiläum.) Alsdann wandte sich der Hauptlehrer Brachla an den geehrten Collegen und übergab ihm unter ebenso herzlichen Worten ein Gruppenbild (Photographie), auf welchem alle Collegen aufgenommen sind. Sichlich gerührte dankt der Jubilar jedem Einzelnen für die erhaltenen Glückwünsche und Auszeichnungen. Hierauf wurde derselbe zu einem gemütlichen Besammlung in Nossol's Garten eingeladen und davon begleitet. Hier wurde bei gut besetzter Tafel die vorher ernste Stimmung bald eine fröhliche; Rieder und Toaster wechselten ab; besonders lebhaft stimmten die Lehrer in das "Hoch" auf den Cultusminister ein. Nun trat ein neuer, eben so ehrender als interessanter Act ein. Eine Deputation der hiesigen Schwadron, bestehend aus einem Unteroffizier, einem Gefreiten und einem Ulan, rückte in militärischem Schritte an den Jubilar heran. Während der Herr Bürgermeister die Versammelten erfuhr, hatte sich erheben zu wollen, gratulierte der Unteroffizier Kugler im Namen seines Chefs und der "Unteroffizier-Schule", welcher Herr Polomny als Lehrer vorsteht, und überreichte die Gratulationsurkunde des Herrn Rittmeisters v. Baulius v. d. Osten und einige Flaschen "Champagner"; der Ulan Jung trug alsdann ein Gedicht vor, das allen Beifall fand und sogar ein "Da capo" veranlaßte. Der Herr Bürgermeister fühlte sich hierauf zu einer langen, begeisterter Rede gezwungen, in welcher er den feinen Lac des "Stadt-Commandanten" und den sonderbar günstigen Umstand betonte, daß bei dem Jubiläum der Nähe, Wehr- und Lehrstand so fröhlich und fröhlich vertreten und daß diese Ehre bisher noch keinem Lehrer zu Theil geworden sei. Ein Hoch auf den Herrn Rittmeister beendigte diese Scene. — Nachdem man noch weiter fröhlich gewesen und die Uhr zum Aufbruch mahnend, sagte der Jubilar noch einen allgemeinen Dank für die ihm erwiesene Ehre und damit wurde die Festlichkeit beendet. — Es darf nicht vergessen werden, daß auch der Gattin Herr Nossol gewissermaßen ein Opfer brachte, um seinen "Gast" zu ehren. Er ließ nicht nur die "Jubelstufe" bekränzen, sondern überreichte auch dem Jubilar ein Bouquet, in welchem eine prächtige Rose prangte, die als die einzige am Bäumchen vorher bewundert worden war. Noch sei erwähnt, daß der ebenfalls anwesende jüdische Lehrer, Herr Jacob, im Laufe der Fröhlichkeit die Thatsache verriet, vor 25 Jahren das Examen als Lehrer abgelegt zu haben, daß er also ein gleiches Fest "im Stillen" feiere.

△ Ohlau, 6. Juli. [Besuch des Ober-Präsidenten Herrn Grafen von Arnim.] Während des gestrigen Tages beehrte der Chef unserer Provinz zum ersten Male seit seinem Amtsantritt unsere Stadt mit einem längeren Besuch, um ihre communalen und die nahe gelegenen kreisständischen öffentlichen Anstalten einer Revision zu unterziehen. Mit dem Zug angekündigt, wurde er auf dem Bahnhofe vom königlichen Landrat und Kammerherrn Herrn v. Eide empfangen und nach dem Rathause geleitet, in dessen Sessionszimmer die Spiken der königlichen Administrationsbehörden, die Magistratsmitglieder und eine Deputation der Stadtverordneten zum Empfang versammelt waren. Die Geistlichkeit beider Confessionen war vertreten durch Herrn Erzbischof Beer und Pastor prim. Herr Kabel. Während der Vorstellung der Anwesenden durch Herrn Landrat v. Eide und Bürgermeister Herrn Breuer richtete der Herr Oberpräsident freundliche Worte an einzelne Vorgetstellte. Zunächst wünschte der Herr Oberpräsident die hiesigen Schulen kennen zu lernen und begab sich derselbe über den im frischsten Grün prangenden Schloßplatz nach dem Gymnasium. Unter Führung des Directors Herrn Dr. Kirchner wurden während des Unterrichts alle Klassen besucht, sodann verfügte sich der Oberpräsident, begleitet vom lgl. Kreisschul-Inspecteur Herrn Diaconus Gaupp in das neue Schulhaus, wo mehrere Klassen, insbesondere die der hier angestellten Lehrerinnen, inspiciert wurden. Auf den Besuch der Schulanstanzen folgte der der evangelischen, aus der Zeit der deutschen Colonisation Ohlau's stammenden Kirche. Auch der städtischen Dampf-Badanstalt mit ihren mancherlei Einrichtungen für Wannen, russische und türkische Bäder schenkte derselbe erfreuliche Beachtung und besichtigte sodann in allen seinen Räumlichkeiten das unter Leitung von Diakonissen stehende städtische Hospital von mehr als vierhundertjähriger Stiftung und das damit verbundene städtische Waisenhaus. In dem anstoßenden, erst vor zwei Jahren errichteten Gebäude der Gründel'schen Stiftung, in welchem die vom Frauenverein unterhaltene Spiel- und weibliche Industrie-Schule untergebracht ist, hatten sich die Vorstandsdamen, unter ihnen die Frau Sisterin, vermühtweise Frau Oberamtmann Gründel, zum Empfang eingefunden und sandt die höchst zweimäßige Einrichtung und segensvolle Wirklichkeit Seitens des Oberpräsidenten die wärmlste Anerkennung. Einer ebenso eingehenden Revision unterzog er die im anstoßenden Dorfe Baumgarten gelegenen, von Diakonissen versorgten Anstalten des Kreises, das Krankenhaus und Kreisrettungs-Haus. Bereits war bei ununterbrochener Thätigkeit die Mittagsstunde herbeigekommen und die wohl gebotene Erholung und Erfrischung bot in gewiß zweitensprechender Weise eine Fahrt nach dem Fürstenwalde, der eben jetzt, nach den Verstörungen der Maiflöte, neu belebt, in seinen ganzen Reizen prangt, Kaiser Wilhelms "schönem, schönem" Wald. Die kaiserliche Fasanerie, welche Herr Graf Arnim inspicierte und welche in ihrem gegenwärtigen Zustande die begründeten Aussichten auf eine recht ergiebige Ausbucht für die nächste Hofjagd bilden soll, war das Ziel der Fahrt. In den Nachmittagsstunden fand in Ehren des Gastes ein Diner im Saale des Ständehauses statt, zu welchem das hiesige Offizierscorps sowie die eben in Wissenschaft stehende Ober-Ersatz-Commission, die Spiken der Civilbehörden, Mitglieder des Kreis-Ausschusses und des Kreistages, des Magistrats und des Stadtrathordneten-Collegiums, unter letzteren der Abgeordnete Herr Jüttner, geladen worden waren. Seitens der Herren Geistlichen waren ebenfalls erschienen die Herren Erzbischof Beer und die Pastoren Kabel und Gaupp. Die Tafelmusik wurde executirt durch die hiesige Regiments-Kapelle. Den ersten Toast brachte der Herr Oberpräsident auf Se. Majestät den Kaiser Wilhelm aus. Landrat v. Eide forderte mit schwungvollen Worten auf, das Glas auf das Wohl des hochverehrten Chefs unserer Provinz zu leeren, der Kreis und Stadt Ohlau, lebt durch seinen werthen Besuch ausgezeichnet habe. Herr Oberpräsident

Graf Arnim frank auf das Wohl des Kreises und der Stadt Ohlau sowie ihres Landrats v. Eide mit dem innigen Wunsche, daß das ihm allerwärts entgegengetretene Bild regen Schaffens und Strebens unausgesetzt von den besten Erfolgen begleitet sei. Wenn er erst nach einem und einem halben Jahre heut nach Ohlau gekommen sei, so fühle er sich lebhaft an das Dichtwort erinnert: Warum in die Ferne schweifen und das Gute liegt so nah? — Gegen Ende der Tafel erschien der Hauptmann der freiwilligen Feuerwehr, Herr Gutsbesitzer Weinert, begleitet von einem Feuerwehrmann in voller Ausrüstung im Saal und bat um die Ehre, dem Herren Oberpräsidenten einige Exercitien vorzuführen zu dürfen. Auf die huldvoll ertheilte Zusage verfügte sich Graf Arnim nach der Nordseite des Thrones. Das Signal erlöste und alsdann erschienen die einzelnen Columnen auf dem vom zahlreichen Publikum dicht umstandenen Platz des singulären Brandes und traten sofort in ihre Functionen ein. Der Herr Oberpräsident begleitete die mit präziser Sicherheit und Schnelligkeit ausgeschulten Manipulationen: wie das Aufrichten der Rettungsleitern, die Thätigkeit der Steigerkolonne, die Anwendung des Rettungsschluches, des Sprungstabes u. s. w. mit gespannter Aufmerksamkeit und sichtbarer Beweidigung. Nach Beendigung der Exercitien, die insgesamt nach Signalcommando sicher und exact ausgeführt wurden, ordneten sich die Mannschaften in zwei Glieder und der Oberpräsident sprach in huldvollen Worten dem Feuerwehr-Hauptmann seine volle Anerkennung aus. In das vom Bürgermeister, Herrn Breuer, in kräftigen Worten ausgetragte Hoch auf den hochverehrten Herrn Ober-Präsidenten stimmten nicht nur die Anwesenden und die Feuerwehr, sondern auch das gesamte Publikum in stürmischer Weise ein. Hat doch der hohe Beamte während seines Vermeilens in unserer Mitte gegen Jedermann in huldvoller Weise eine so herzgewinnende, wohltuende Freundlichkeit geübt, daß wir in Wahrheit sagen dürfen: Wir tragen dem obersten Leiter unserer Provinz ein unbedingtes, volles Vertrauen entgegen. Möge er recht lange und mit reichstem Segen ihr vorstehen!

— ch= Oppeln, 6. Juli. [Missionsfest. — Unterrichtsstunden.] Heut Vormittag wurde in der hiesigen evang. Pfarrkirche unter zahlreicher Theilnahme der Gemeinde und der Geistlichen der Diözese eine Missionsfestfeier begangen, bei welcher Consistorialrat Lange aus Breslau die Festpredigt hielt. — In Berücksichtigung der besonderen örtlichen Verhältnisse ist der Anfang und Schluss der vorschrittsmäßigen Unterrichtsstunden in den einzelnen Schulen resp. Klassen der ländlichen Ortschaften verschieden. Die Königliche Regierung hier hat sich in Folge dessen veranlaßt gegeben, die sämtlichen Kreis-Schulinspectoren des Departements darauf aufmerksam zu machen, daß den Lehrern nicht überlassen werden dürfe, den Anfang resp. Schluss der Unterrichtsstunden nach Willkür zu bestimmen; vielmehr hätten die Kreis-Schulinspectoren das hierauf bezügliche anzuordnen und in zweifelhaften Fällen vorher die höhere Entscheidung einzuholen. Dieselben sind angewiesen worden, sich in der Nachweisung der ländlichen Schulen ihres Inspektionsbezirks genau zu vermerken, wann in jeder Schule, resp. Abtheilung die Unterrichtsstunden beginnen und wann sie geschlossen werden, damit sie den mit außerordentlichen Schulrevisionen beauftragten Regierungs-Commissionen hierüber jederzeit genügende Auskunft zu geben in der Lage sind.

* Löffel, 4. Juli. [Kircheneinweihung.] Am 29. Juni feierte die evangelische Diaspora-Gemeinde Löffel-Beeskow das Fest der Einweihung ihrer neu erbauten Kirche in Löffel. Die Gemeinde und die geladenen Gäste, welche sich zahlreich eingefunden hatten, versammelten sich Vormittags um 10 Uhr im Beihal im städtischen Rathause, wofür Pastor Simon das Abschiedswort sprach. Darauf bewegte sich der Festzug unter dem Läuten der Glöckchen und unter Klängen des Liedes „Sei Lob und Ehre dem höchsten Gut“ nach dem Gottesdienst. Nach einmaligem Umgang um die Kirche folgte die Übergabe des Schlüssels und die Dessaung der Kirche durch den General-Superintendenten. Nach dem Einzug begann die kirchliche Feier mit dem Gelang „O heiliger Geist, lehr' bei uns ein“, worauf die Weihreden und der Weihact durch Herrn Dr. Erdmann folgten. Hierbei erfuhr die Gemeinde, daß ihr Kirchlein den Namen zu St. Peter und Paul führe. Daraus begann der Festgottesdienst, in welchem Herr Consistorialrat Geißler aus Oppeln die Liturgie unter Assistenz zweier Geistlichen und Pastor Fischer aus Nöbischütz, unter dessen Amtsführung der Bau der Kirche begonnen, die Predigt hielt. Mit Dankes- und Segen, von dem Consecrator gespendet, und mit dem Liede „Nun danket alle Gott“ wurde die Feier geschlossen. Die zu Gunsten der Kirchklasse gesammelte Collecte ergab einen Extrat von 104 Mark. Auf dem Opfersteller befand sich außerdem eine Liebesgabe (30 Mark) von dem Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung in Schleiden als Geburtsdays-Angebinde der neuen Kirche durch Pastor Fischer aus Grädig überwandt. Bei dem gemeinschaftlichem Mittagessen brachten der General-Superintendent den ersten Toast auf Se. Majestät den Kaiser aus, der Pastor der Gemeinde auf die Festgäste und Herr Stadtrath Becker aus Breslau auf die Gemeinde Löffel-Beeskow. Letzterer deutete in seinem Toast an, daß der Gustav-Adolf-Verein auch fernher die Diaspora-Gemeinde Löffel im Auge behalten und unterstützen werde. Die selbständige Constituierung derselben ist nämlich insonderheit ein Werk dieses Vereins und die Kirche ist mit Recht eine Gustav-Adolf-Kirche zu nennen. Die segensreiche Wirkung dieses großartigen Vereins ist der Gemeinde und den Festgästen am Tage St. Peter und Paul im schönsten Lichte vor die Augen getreten. Die Feier wir der Gemeinde unvergesslich bleiben.

* Lublin, 5. Juli. [Verschiedenes.] Das fürstliche Paar, Seine Durchlaucht Prinz Friedrich Wilhelm zu Hohenlohe-Ingelfingen und seine Gemahlin Prinzessin Anna, geb. Gräfin von Giech, wurden am 25. d. M. mit einem Löchterchen — der zweiten in diesem Hause — beehrt. Die Böhmner erfreut sich eines normalen Befindens, die Genesung schreit regelmäßig vor und ist bei gleichem, fernerm Verlauf die baldige Wiederherstellung zu erhoffen. — Die Saaten in unserem Kreise haben überall einen herrlichen Stand, so daß, trotz des ungünstigen, die Landwirthe sehr bedrohenden Frühjahrs, eine gute Ernte in Aussicht steht. Leichtere wird mit um so grösster Sehnicht erwartet, als ihr in den verflossenen Jahren zwei Missernten vorhergegangen und der hiesige Kreis bei dem Mangel jedes Fabrikwesens und von Industrie zumeist auf der Landwirtschaft beruht. — Zu den nächsten Kammerwahlen in den bereits mit Eifer vorbereiteten getroffen, von beiden Seiten rütteln sich die Kämpfer, jede rüttelt ihre Scharen auf. Wie die sehr sündbare Lüde durch den Tod eines unseriger Abgeordneten, des hochverehrten Grafen Johannes Renard auf Gr. Strehlitz, wird auszufüllen sein, ist schwer abzusehen und ob die Wiederwahl des anderen Abgeordneten, des Prinzen Karl zu Hohenlohe-Ingelfingen, wird zu ermöglichen sein, ist unsicher. Und doch bedarf unser Wahlkreis gerade einer äußerst thaktätigen Vertretung. — Das hiesige Kreisbüros ist durch das leider im vorigen Monat erfolgte Dahinscheiden des höchst achtbaren Herrn Sanitätsrath Dr. Fröhlich erledigt, mit Ungeblümt und Spannung steht man der Neubesetzung entgegen, weil allgemein der Wunsch gehegt wird, daß eine junge, tüchtige Kraft gewonnen werde. — Alle unsere schönen Eisenbahnenprojekte sind bis jetzt trostlosen und Anregung von Hoffnungen ein frommer Wunsch geblieben. So dringend die Bahn für unseres Kreis auch ist, ob sie allein auch dazu angebahn wäre, unserer sehr mühslichen, immer mehr verschwanden Zuständen eine gründliche Abhilfe zu verschaffen, dem Verlehr einen Aufschwung zu geben, und ob auch das dazu erforderliche Baucapital ein entsprechend geringes ist — es würden schon zwei Millionen hinreichen — doch rüttelt sich keine Hand zu diesem gemeinten, eine ansehnliche Rente versprechenden und auch im Staatsinteresse liegenden Unternehmen, es will einmal nicht werden. Und doch scheint das Zustandekommen, wenn nur mit Energie Hand ans Werk gelegt würde, nicht schwer zu sein.

3 Nosdin O. S., 5. Juli. [Verschiedenes.] Ein trauriger Unglücksfall eigener Art traf verlorenen Nacht eine hiesige Arbeiterfamilie. Die in einer Ziegelei beschäftigte Frau wollte, trotzdem daß ihre Wohnung nicht weit entfernt war, doch dieselbe für die kurze Nacht nicht erst aufsuchen, sondern zog es vor, mit ihren zwei Kindern von 1 und 5 Jahren zwischen 2 Ziegelöfen zu bilden, von denen der eine schon vollständig ausgebrannt war, der andere sich dagegen im vollen Brände befand. Wahrscheinlich möchte durch die bestigen Regengüsse der letzten Tage die Schirmwand des einen Ofens locker geworden sein, denn Nachts, wohl während des ersten, festesten Schlafes, fiel ein Theil dieser Wand auf die jugos an ihr Ruhenden. Die Frau hat an ihren Händen bedeutende Brandwunden von den heißen Ziegeln verbrannt, daß es auf der Stelle seinen Geist aufgab, während das ältere derartig verletzt ist, daß an seinem Aufkommen mindestens gezweifelt werden muß. — Der Juli hat uns nach langer Trockenheit und einer fast tropischen Hitze, die uns fast jeden Tag + 28 bis 30 brachte, mit einigen tüchtigen Regenfällen bald im Anfang erquickt, in deren Folge nun auch eine geringere Temperatur von + 12 bis 17° R. eingetreten ist. Der Stand der Gärten und Feldfrüchte ist jetzt ein sehr befriedigender zu nennen, und eine gute und reizliche Ernte steht auch hier in Aussicht. — Seit dem 1. Juli ist nun die bisher seit ziemlich langer Zeit commissarisch verwaltete Amt eines Postvorstehers hier selbst in der Person des Herrn Roed aus Radowitz wieder definitiv besetzt. Der seitherige commissarische Vertreter, Herr Dobrosch, hat sich durch seine strenge Pflichttreue und sein überaus

liebenswürdiges und faltvolles Benehmen dem Publikum gegenüber unter demselben sehr viel Freunde gemacht, die seinen Weggang allgemein bedauern.

○ Lipine, 6. Juli. [Turnprüfung. — Vertretung.] Als Nachtrag zur Öster-Schulprüfung hielt gestern Herr Kreis-Schulinspector Sklody eine Turnprüfung an der Hütten-Knappschäfts-Simultan-Schule ab, bei welcher auch Herr Local-Schulinspector Ritter gegenwärtig war. Den Anfang der Prüfung machte Herr Lehrer Priebe mit den Schülern der I. und II. Knabenklasse, welche auf Verlangen Red., Spring- und einige Freiübungen produciren mußten, danach wurden von Herrn Uhere mit den Schülern der III. und IV. Knabenklasse Freiübungen vorgeführt. Das Resultat der Prüfung bestiedigte. Die Turnergäste, welche im Vorjahr zum Theil gestohlen, zum Theil von frechen Bürgern demoliert worden waren, sind vom Knappschäfts-Vorstand bereitwillig von Neuem wiederum angeschafft resp. reparirt worden, so daß dem Turnunterricht nach allen Seiten hin Rechnung getragen werden kann. — Die Vertretung der V. Knabenklasse, deren Lehrer befußt Abholbung seiner schwochönen Militärzeit eingezogen ist, ist Herrn Uhere übertragen und für die bez. Zeit Halbjahrsunterricht für die IV. und V. Knabenklasse angeordnet worden.

h. Groß-Chelm, 4. Juli. [Kriegerfest.] Sonntag, den 2. d. Mts. fand zu Klein-Chelm ein Kriegerfest statt, an welchem sich außer unserem Kriegerverein noch die hiesige Schuljugend beteiligte. Der Festzug, aus ca. 50 bis 60 Vereinsmitgliedern und 100—200 Schulkindern, in Begleitung ihrer Lehrer bestehend, setzte sich von hier aus um 2 Uhr Nachmittags vom Vereinslocal in Bewegung, passirte unter klängendem Spiele einen Theil des Dorfes, die Chauffee über das Nachbardorf Kopczowitz und traf in Klein-Chelm um 3 Uhr Nachmittags an. Dicht an diesem Dorfe liegt unter einem ca. 300 Meter hohen Berge das österreichische Dorf Chelmec. Welchen rührenden Anblick bot uns der dieses Dorf verdeckte Wald dar! Es war, als wenn wir uns heut vor 10 Jahren vor das am Bach Bistrz bei Koeniggrätz liegende Dorf Sadova, bei dem die große Schlacht am 3. Juli 1866 ihren Anfang nahm, angekommen wären. Die Fette redete hielt der Königliche Bühnenmeister, Hauptmann des Groß-Chelmer Krieger-Vereins, Herr Weigner und schloß ke mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in welches die zahlreich versammelte Volksmeute die Nationalhymne begeistert einstimmte und während welches die Mußkapelle die Nationalhymne intonierte. Nicht lange währte jedoch dieses Vergnügen; denn eine plötzlich herangeführte Gewitterwolke, begleitet durch einen starken Regenguss nötigte die Anwesenden den Festplatz zu verlassen und in dem benachbarten Grenzholzhaus Schutz zu suchen. Bald erfreuten wir uns wieder des milden Sonnenwehnes und das Fest begann von Neuem. Während derselben unterhielt die Schuljugend das Publikum durch exakte Vorträge verschiedener Gedichte und Lieder patriotischen Inhalts. Den Schluss des Festes bildete der im Gasthause des Herrn Perl mit Mitternacht dauernde Ball.

Handel, Industrie II.

4 Breslau, 7. Juli. [Von der Börse.] Die Börse war ziemlich fest gestimmt bei äußerst geringen Umsächen. Speculationspapiere waren nur wenig verändert. — Von einheimischen Werthen waren Laurahütte-Aktionen gefragt und ½ p.C. höher, auch Eisenbahnactionen waren besser. Bankaktionen unverändert. Balutien anziehend. Österreichische per ult. 156,50—157 bis 156—156,50 gehandelt.

Breslau, 7. Juli. [Amtlicher Producten-Börse-Bericht.] Roggen (pr. 1000 Kilogr.) schwach ruhiger, gel. 1000 Cr., pr. Juli 151 Mark bezahlt, Juli-August 151 Mart bezahlt, August-September —, September-October 156—155,50 Mart bezahlt, October-November 156—155,50 Mart bezahlt, November-December —.

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Cr. pr. lauf. Monat 194 Mart, September-October 191 Mart Br.

Gerste (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Cr. pr. lauf. Monat — Mart Br., Hafer (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Cr. pr. lauf. Monat 181 Mart Br., September-October 148 Mart Br.

Raps (pr. 1000 Kilogr.) gel. — Cr. pr. lauf. Monat 290 Mart Br.

Rübel (pr. 100 Kilogr.) ohne Umsatz, gel. — Klar., loco 65 Mark Br., pr. Juli 64 Mark Br., Juli-August 63 Mark Br., September-October 61,50 Mark Br., October-November 62 Mark Br., November-December 62 Mark Br.

Spiritus fest. gel. 10,000 Liter, loco

der Stämme doch noch in angemessener Nachfrist die mora durch nachträgliche Erfüllung verringern kann. Die Worte in einer Erteile: „Nach drei Monaten zahlen Sie“ r. enthalten eine dem Art. 4, Ziffer 4 der Wechselordnung entsprechende Festsetzung der Zahlungszeit, wenn das Accept entweder mit einem Datum nicht versehen oder von dem Tage der Ausstellung des Wechsels datirt ist.

Berlin, 6. Juli. Versicherungs-Gesellschaften.
(Der Cours versteht sich in M. pr. Stück franco Zinsen.)

Name der Gesellschaft.	1874.	1875.	Appoints à	Geschäftszins.	Cours.
	Dis.	Dis.	Dis.	Dis.	Dis.
Aachen-Münchener Feuer-Vers.-G.	56	65	1000 Th.	20%	8050 G.
Aachener Rückversich.-Gef.	42%	45	400	"	1900 G.
Berl. Land u. Wasserstransp.-V.-G.	25	25	500	"	800 G.
Berl. Feuer-Versich.-Anstalt	22%	30	1000	"	1750 G.
Berl. Hagel-Versich.-Gef.	58	16%	1000	"	600 G.
Berl. Lebens-Versich.-Gef.	24	24%	1000	"	2100 G.
Colonia, Feuer-Versich.-G. zu Köln	55	55	1000	"	6300 G.
Concordia, Lebens-V.-G. zu Köln	16	16	1000	"	1960 G.
Deutsche Feuer-V.-G. zu Berlin	5	8	1000	"	730 G.
Deutsche Transport-Versich.-Gef.	5	12%	1000	"	1000 G.
Dresdner allg. Transport-V.-Gef.	35	50	1000	10%	1150 G.
Düsseldorf allg. Transport-V.-G.	14	—	1000	"	890 G.
Überfelder Feuer-Versich.-Gef.	37%	37%	1000	20%	3450 G.
Fortuna, allg. V.-Act.-G. zu Berlin	6	12	1000	"	900 G.
Germania, Lebens-V.-G. zu Stettin	12	10	500	"	465 G.
Gladbach Feuer-Versich.-Gef.	10	13%	1000	"	1400 G.
Königliche Hagel-Versich.-Gef.	15	31%	500	"	280 G.
Königliche Rückversich.-Gef.	10	13%	500	"	—
Leipziger Feuer-Versich.-Gef.	96	—	1000	"	6710 G.
Magdeburger Allg. Versich.-Gef.	4%	6	100	böll	290 G.
Magdeburger Feuer-Versich.-Gef.	31	30%	1000	20%	2328 G.
Magdeburger Hagel-Versich.-Gef.	0	0	500	"	183 etw. b.
Magdeburger Lebens-Versich.-Gef.	6	9	500	"	297 G.
Magdeburger Rückversich.-Gef.	11%	11%	100	böll	498 G.
Nationale Lebens-Versich.-Gef. zu Berlin (6% Oblig.)	6	6	200	"	100 G.
Medemb. Leb.-Versich.-u. Sparbank	7	7	200	"	—
Niederrh. Güter-Vers.-G. zu Wesel	50	—	500	10%	760 G.
Nordstern, Lebens-V.-G. zu Berlin	7%	8	1000	20%	760 G.
Oldenburger Versich.-Gef.	0	5	500	"	350 G.
Preuß. Hagel-Versich.-Gef.	13	13	500	"	300 G.
Preuß. Lebens-Versich.-Gef.	8	6	500	"	265 G.
Preuß. National-V.-G. zu Stettin	19	18	400	25%	764 G.
Providentia, V.-G. zu Frankf. a. M.	12	17%	1000 Th.	10%	500 G.
Rheinisch-Westfäl. Lloyd	16	18	1000 Th.	"	480 G.
Rheinisch-Westfäl. Rückversich.-Gef.	12	14	500	"	200 G.
Sächsische Rückversich.-Gef.	40	50	500	5%	208 G.
Sächsische Feuer-Versich.-Gef.	17	20	1000 u. 500	20%	665 G.
Thüringia, Versich.-G. zu Erfurt	0	5	1000	"	1075 G.
Union, allg. deutsche Hagel-Versich.-Gef. in Weimar	15	6	500	"	295 G.
Victoria zu Berlin Allgem. Vers.-Actien.-Gef.	23	25	1000	"	1700 G.

Concurs-Gründungen.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns A. Lewin zu Schönfieß. Zahlungseinstellung: 30. Juni. Einstweiliger Verwalter: Kreisgerichts-Sekretär Sirius. Erster Termin: 17. Juli. — Ueber das Vermögen des Kaufmanns Franz Börner in Zittau. Erster Termin: 2. September. — Ueber das Vermögen des Kaufmanns und Brauereibesitzers Carl Wilhelm Schmidt in Firma Aug. Ad. Schmidt zu Anklam. Zahlungseinstellung: 3. Juli. Einstweiliger Verwalter: Kaufmann Bluhme. Erster Termin: 17. Juli. — Ueber das Vermögen des Kaufmanns Carl Terstegen zu Hamm. Zahlungseinstellung: 3. Juni. Einstweiliger Verwalter: Kaufmann Otto Bergmann. Erster Termin: 19. Juli.

Verloosungen.

[Oberschlesische Eisenbahn.] Das Verzeichniß der am 1. Juli ausgeführten Stamm-Actionen Lit. B. befindet sich im Inseratenteile.

Eisenbahnen und Telegraphen.

[Berliner Stadtbahn.] Die königl. Direction hat zwei ihrer Beamten, einen Ingenieur und einen Baumeister nach Philadelphia zur Weltausstellung geschickt. Sie sollen dort, wie an anderen Orten, der Union, namentlich über Brückenconstruktionen eingehend sich unterrichten und von den neuhesten Leistungen der Amerikaner, die auf diesem Gebiete von jeher hervorragend geleistet haben, im Interesse der Berliner Stadtbahn Kenntniß nehmen.

Briefkästen der Redaktion.

Ein alter Abonnent: Die ausgelosten Nummern der Mai-länder 10-Francs-Loose sind in Nr. 285 unserer Zeitung abgedruckt.

[Serbische Amazonen.] Fr. Merkus, welche soeben in montenegrinischen Kostüm hoch zu Ruh gegen die Türken marschiert ist, erhält demnächst eine Genossin. Wie ein ungarisches Blatt meldet, hat nämlich Fräulein Leontine Th., ein hübsches, schlankes, blondes, blauäugiges Mädchen, welches früher — Nonne werden wollte, den Entschluß gefaßt, als „serbischer Krieger“ Dienste zu nehmen. Sie bekleidete sich einer serbischen Offiziers-Uniform, packte ihre Koffer mit Pistolen voll und ist auch bereits nach Bagdad abgereist, um sich von dort auf den Kriegsschauplatz zu begeben. Da das Mädchen, wie bemerk't, hübsch sein soll, wird es an Erwerbungen wohl kaum fehlen.

Telegraphische Depeschen.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Wiesbaden, 7. Juli. Guteim Vernehmen nach geht Kaiser Wilhelm am 10. d. nicht nach Homburg, sondern nach Würzburg, wo Bismarck sich zu einer Conferenz einfindet. Am 19. Juli ist die Zusammenkunft des Kaisers mit dem Kaiser von Österreich in Ischl.

Pest, 7. Juli. Der „Pester Lloyd“ meldet: In den Motiven des Gerichtsbeschlusses wegen der Verhaftung des Herrn Miletic wird eingehend dargethan, daß die den Abgeordneten zuführende Immunität während der Vertragung des Reichstages nicht berücksichtigt werden konnte. Es handelt sich keineswegs bloss um einen Preßprozeß.

Pest, 7. Juli. Die „Pester Correspondenz“ meldet aus Wien: Gestern konferirten die ungarischen Minister mit Andrássy. Zwischen der ungarischen Regierung und Andrássy herrscht vollkommene Übereinstimmung bezüglich der Endziele der auswärtigen Politik und bezüglich der Reichsfäder Begegnung volle Klarheit.

Paris, 6. Juli. Die Regierung hat den Zinsfuß für Schatzkammercheine, deren Verfallzeit 1 Jahr nicht übersteigt, auf 1 p.C. festgesetzt; der Zinsfuß für Schatzkammercheine mit längerer Verfallzeit bleibt unverändert.

Paris, 7. Juli. Die „Agence Havas“ meldet aus Ragusa: der Gouverneur von Scutari meldet: 1500 Mitriden marschiren mit den Türken gegen die Montenegriner. Die Montenegriner bivouakirten gestern bei Balemia, District Bagnani.

Brüssel, 7. Juli. Der deutsche Kronprinz ist gestern Abend hier eingetroffen und vom Könige, dem Grafen von Flandern und den Spalten der Behörden auf dem Bahnhofe empfangen worden. Der selbe besuchte heute die internationale Ausstellung für Gesundheitspflege und Reitungsweisen.

Rom, 7. Juli. Die Nachricht, daß der König einen Abgeordneten Mac Mahon's empfangen habe, ist der „Agencia Stefani“ aufgegangen unbegründet.

Konstantinopel, 6. Juli. „Agence Havas“ und Reuter melben: Die Nachrichten der Wiener und Pester Blätter bezüglich der am 6. oder 7. d. anberaumten Investitur Murads sind unbegründet, ebenso die Nachricht, daß der Scheit al Islam ein Fetta des Inhalts vorbereite, daß der Verfassungsentwurf Midhat's nicht dem Koran widerspreche und die Proklamation der Verfassung bevorstehe. Seit Dienstag wurden keinerlei Depeschen vom Kriegsschauplatz veröffentlicht. Der Bey von Tunis wird ein Regiment nach Konstantinopel senden. Der neuernannte Botschafter Aleco Pascha reist Morgen nach Wien ab.

Belgrad, 6. Juli. Der Bugfir-Dampfer der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft „Eisca“ ist gestern früh 3 1/2 Uhr auf der Fahrt von Turn-Severin nach Orsova in der Nähe des serbischen Dorfes Spiz von serbischen Truppen mit Peitschensalve empfangen und zur Umkehr genötigt worden. Ein Unglücksfall wurde dadurch nicht herbeigeführt. Der österreichische General-Consul hat aus eigener Einsicht sofort bei der serbischen Regierung die entschiedenste Reklamation erhoben und volle Satisfaction verlangt.

Allerandrien, 7. Juli. Zwei egyptische Regimenter gehen heute nach Konstantinopel ab.

Washington, 7. Juli. Offizielle Nachrichten bestätigen die Niederlage Custers vollkommen. Morill übernimmt heute das Amt des Schatzministers.

(Nach Schluss der Redaction eingetroffen.)

Posen, 7. Juli. Die heutige Verhandlung des Appellations-Gerichts bestätigte das erste Erkenntniß gegen die Directoren der Posener Wechslerbank. Carl Eckert wurde wegen Untreue zu sechsmonatlicher Gefängnisstrafe verurtheilt, Martin Briske freigesprochen.

(Tel. Priv.-Dep. d. Bresl. Btg.)

Belgrad, 7. Juli. Vom serbischen Saveuer wurde auf einer Dampfer der österreichischen Gesellschaft geschossen. In Semlin werden zwei neue österreichische Kanonenboote erwartet. Aus den Widersprüchen in offiziellen Bulletins ist zu erssehen, daß die Lage serbischer Corps vorläufig nicht glänzend ist; die serbische Kralina scheint in türkischen Händen zu sein, auch Bjelina ist von den Türken besetzt, welche bedeutende Verstärkungen erhalten haben; seit vier Tagen keine Nachricht von Niš und Ičatitsch, trotzdem ist die Stimmung hier begeistert.

(Tel. Priv.-Dep. d. Bresl. Btg.)

Telegraphische Course und Börsennachrichten.

(Aus Wolff's Telegr.-Bureau.)

Berlin, 7. Juli, 12 Uhr 30 Min. [Anfangs-Course.] Credit-Aktion 223, 50. 1860er Loose 94, 50. Staatsbahn 426, 50. Lombarden 131, 50. Italiener 15, 25. Amerikaner 108, 10. Rumänen 15, 25. Prozent. Türke 10, 25. Disconto-Commandit 108, 10. Laurahütte 57, 50. Dortmunder Union 1, 10. Köln-Mindener Stamm-Aktion 1, 10. Rheinische 1, 10. Bergisch-Märkische 1, 10. Galizier 1, 10. Fest.

Weizen (gelber) Juli-Aug. 198, — Sept.-Oct. 202, — Roggen Juli 151, — Septbr.-October 154, 50. Rüböl: Juli-Aug. 62, 60. September-October 62, 80. Spiritus: Aug.-Sept. 49, 70. September-October 49, 90.

Berlin, 7. Juli. [Schluß-Course.] Fest, still, geschäftslos.

Erste Depesche, 2 Uhr 30 Minuten.

Cours vom 7. 6. Cours vom 7. 6.

Statt besonderer Meldung.
Caroline Nitsche,
Eduard Hoffmann,
[130] Verlobte.
Breslau. Gutenstag.

Statt besonderer Meldung.
Verlobte:

[129] Frieda Cohn.
Oscar Dresel.

Ostrowo, Chemnitz,
den 6. Juli 1876.

Die Geburt eines muntern Knaben
zeigen ergebnis an [410]
Kreiswundarzt Dr. Konny u. Frau
Cleotilde geb. Fiedler.

Preisketscham, den 6. Juli 1876.

Durch die Geburt eines Jungen
wurden hoch erfreut
Alexander Stern und Frau,
geb. Glaser.

Königshütte, den 6. Juli 1876.

Todes-Anzeige.

Heute früh 2 Uhr starb unser innig
geliebter Sohn

Alfred

im Alter von 5½ Jahr. Dies betrübt
widmen Freunden und Bekannten

diese Anzeige [1057]

Ernst Stanke und Frau.

Breslau, den 7. Juli 1876.

Beerdigung Montag, den 10., früh

8 Uhr.

Am 6. Juli, 11½ Uhr, erfolgte un-
erwartet schnell der Tod unseres innigst
geliebten Sohnes, Batten, Vaters, Bruders,
Schwagers und Schwiegersohns, des
Kaufmanns und Rathsherrn [117]

Herrn Eduard Mäker
in Oels, was statt besonderer Mel-
dung tiefsinnig hierdurch anzeigen
Die trauernden Hinterbliebenen.

Nach kurzen Krankenlager verstarb
heute gegen Mittag der Kaufmann
und Rathsherr [121]

Herr Eduard Mäker,
der in der Kommunal-Beratung seit
1855 als Stadtverordneter und
als Mitglied des Magistrats-Collegii
seit 1866 thätig gewesen.

Sein gerader Sinn, biederer Char-
akter und reger Eifer, den er dem
städtischen Interesse mit seltener Be-
rufstreue gewidmet, sichern ihm unter
uns ein gesegnetes und bleibendes
Andenken für alle Zeit.

Oels, den 6. Juli 1876.

Der Magistrat.

Die Stadtverordnetenversammlung.

Heut Morgen verschied sanft nach
längeren Leiden unter guter, gelehrter
Gatte, Vater, Schwager und Onkel

Herr Julius Krause.

Um stille Theilnahme bitten

Die Hinterbliebenen.

Beerdigung: Montag Nachmittag

um 4 Uhr.

Freiburg i. Sch., den 7. Juli 1876.

Nach kurzen Leiden verschied heut
Abend 7 Uhr mein Cousin und lang-
jähriger Mitarbeiter, der Disponent

Herr Julius Krause.

Ich widme diese Anzeige allen
seinen Freunden und Bekannten,
welche ihm gewiss mit mir ein
ehrenvolles Andenken bewahren werden.

Freiburg i. Sch., den 6. Juli 1876.

Franz Gott Grell,

Mühlenbesitzer.

Für die uns zugesagten
Beweise herzlicher Theilnahme
bei dem Tode unserer lieben
Mutter und Schwester Bertha
Hoffmann, geb. Haselbach,
sagen die Hinterbliebenen hier
mit ihren ergebenen Dank.
Breslau, den 7. Juli 1876.

Im Namen der Familie.

Heinrich Hoffmann. [408]

Lobe-Theater.
Sonnabend, 3. 52. M.: "Die Reise
durch Breslau in 80 Stunden."
(Helen, d. Sophie König.)
Sonntag. Schönes Gaspiel der fäl-
schungsfeindin Frau Louise Er-
hart. "Marie-Anne, ein Weib
aus dem Volke." Volkschampspiel
in 5 Acten nach dem Französischen
des Denney und Mallian. (Marie-
Anne, Frau Erhart.) [1056]

Volkstheater.

Sonnabend, den 8. Juli. Zur Er-
öffnung: 1) Dir wie mir. 2) Ver-
folgte Unschuld. 3) Der gebildete
Haustrecht. [1049]

Sommer-Theater
im Breslauer Concerthause,
früher Wiesner.

Täglich Theater.

Bor der Vorstellung [899]

und in den Zwischenpausen

CONCERT.

Beginn 7 Uhr.

Vaudeville-Theater.

Täglich Vorstellung. [1070]

Liebich's Etablissement.

Heute Sonnabend: [1062]

Concert

der Breslauer Concert-Capelle.

Anfang 7½ Uhr. Entree 25 Pf.

Gustav Dressler, Director.

Paul Scholtz's Etablisse-
ment.
Heute Sonnabend:

Italienischer
Fest-Avend,
bestehend in:

Großem Concert,

Illumination
des ganzen Gartens durch bunte
Ballons etc.,
elektrische Beleuchtung etc.

Anfang 7½ Uhr. [1059]

Entree an der Kasse 25 Pf.

Kinder 10 Pf.

Durchs-Villeis in den Commanditen.

Zelt-Garten.

Täglich: [897]

CONCERT von Herrn

A. Kutschel.

Anfang 7 Uhr. Entree 10 Pf.

Durchs-Villeis in den Commanditen.

Gebr. Roesler's

Etablissement,

Friedrich-Wilhelmstraße.

Heute Sonnabend, den 8. Juli:

Großes Militär-

Concert,

ausgeführt von der Regiments-Musik
des 1. Schles. Gren.-Regts. Nr. 10
unter Direction des Obermeisters

Herrn W. Herzog.

Anfang 7½ Uhr.

Entree: Herren 20 Pf.

Damen und Kinder 10 Pf.

Bei eintretender Dunkelheit:

Brillante Gas-Illumination

des ganzen Gartens.

Simmenauer

Garten.

Sommer-Theater.

Heute:

Großes Concert,

ausgeführt

von der Springer'schen Capelle.

Auftreten:

Gymnästiker Herr François Rebattu,

der Schlängenkünstler Herren

Knösing-Pietro und Thelsey-Knösing,

der Wiener Soubrette Fr. v. Kraft,

des Wiener Gesangs-Komikers

Herrn Dangl

und sämlich neu engagirten

Specialitäten.

Anfang 7 Uhr. [1051]

Hildebrand's

Etablissement.

Heute Sonnabend, den 8. Juli:

Großes

Sortuna-Fest

mit kostbarer

Präsenten-Verloosung.

1) Hauptgewinn ein echt goldener

Schmuck.

2) Dutzend silberne Messer und

Gabeln.

3) Ein echt goldener Damerring.

4) Ein Paar echt gold. Manschetten-

knöpfe.

5) Ein seidener Damensonnenförmiger

6) Eine silberne Stricknadelhölde.

Jedem Billet wird an der Kasse ein

Loos gratis beigegeben.

Herren-

Preis-Volzschien.

1) 1 Revolver im Etui.

2) 1 engl. Angelstock.

3) 1 Portemonnaie.

4) 1 f. Jagdmesser.

Mitrailleuse-Prämien-

schiessen für Damen.

1) Eine Damen-Torte,

2) eine Torte von Pfefferkuchen,

ein Herz von Pfefferkuchen,

ein süßer Mann,

ein Thorner Kuchen

und verschiedene kleinere Gewinne.

Großes Militär-

Fest-Concert,

ausgeführt von der Capelle

des Schles. Feld-Art.-Regts. Nr. 6

unter Leitung

des Königl. Musifl-directors

Herrn C. Englich.

Bei eintretender Dunkelheit:

Erleuchtung der orientalischen

Brillant-Feuer-Fontaine

und des Manzanoldomes.

Anfang 7 Uhr. [1073]

Entree à Person 25 Pf.

Kinder 10 Pf.

Seiffert's Etablissement

Rosenthal.

Das am Sonntag der ungünstigen

Witterung wegen ausgefallene

Gartensest,

Tanz

mit Illumination,

bengal. Beleuchtung,

findet morgen Sonntag bestimmt statt.

Das Nähere die morgigen Anschlags-

zettel. [1078]



Morgen Sonntag, den 9. Juli:
Von 5 Uhr Morgens
bis zur Abfahrt nach Treschen:
Früh-Concert
auf dem Oder-Pavillon.

Vergnüngungs-Fahrt

nach

Treschen.

Absatz 7 Uhr Morgens.

Rückfahrt von Treschen 12 Uhr Mittags.

Von 7 Uhr früh bis 9 Uhr Abends:

Regelmäßige Fahrten nach dem Boolo-

gischen Garten, Villa Zedlik und

Oderschlösschen.

[1083]

Krause & Nagel.

In einer grösseren gewerb- und verkehrsreichen Stadt Oberschlesien ist in bester Geschäftslage ein

Handschuhgeschäft,

verbunden mit Galanterie-, Gummiwaaren- und Herrenwäschegeschäft, sowie mit Anfertigung von Bandagen, mit guter Kundwelt, bei Auszahlung von 3000 Mark, sofort zu verkaufen. Selbstkäufer wollen ihre Anfragen mit Bezeichnung „Handschuhgeschäft“ an Ad. Bänder's Buchhd. in Brieg richten. [973]

Visitenkarten

empfiehlt, sauber u. schnell angefertigt, per 100 Stück 15 Sgr., 20 Sgr. und 1 Thlr. [756]

N. Raschkow jr.,

Schweidnitzerstrasse Nr. 51, Ede.

Berehe mich anzuseigen, daß Herr Apotheker W. Siebag in Breslau, Friedrichstraße Nr. 51, meine Präparate, die in den meisten Apotheken läufig sind, in sein Depot übernommen hat, und welche [2212]

Migräne,

chronischen Kopfschmerz, chronische Stuhlträgheit und ihre Folgen, nach von vielen berühmten Ärzten gemachten Proben unfehlbar radial beheben.

Vom M.-Dr. J. Newirth in Brünn v. 6 M. (für einen Monat einzunehmen.)

Durch 25 Jahre erprobt!

Anatherin-Mundwasser von Dr. J. G. Popp, f. l. Hof-Zahnarzt in Wien.

Anerkannt und erprobt als bestes, reinestes und unschädlichstes aromatisches Zahns- und Mundwasser zur Stärkung, Belebung, Erfrischung und Reinigung der Zähne, des Zahnsfleisches und Mundes. Preis pro Flasche 1,25, 2 und 3 Mark. [1048]

Dr. Popp's Anatherin-Zahnpasta.

Keine Zahnpasta zur Pflege der Zähne und dem Verbergen derselben vorzubereiten. Preis 1 und 2 Mark.

Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne, entfernt den so lästigen Zahnteil und die Glutur der Zähne nimmt an Weise und Hartheit immer zu. Preis per Schachtel 1 Mark.

Dr. Popp's Zahnpulme. Selbstausfüllen hohler Zähne. Preis per Schachtel 4 M. 50 Pf.

Dr. Popp's Zahnbürsten, für Erwachsene Mark 1. 60. für Kinder " 1. —

Zu finden in den meisten Apotheken Deutschlands, sowie in Breslau bei Apotheker 2. Wachsmann, Alte Taschenstraße Nr. 20, S. G. Schwarz, Orlauerstraße 21, C. Groß, Neumarkt 42, und C. Störmer, Orlauerstraße 24/25. Wird auch gegen Postverschuss versandt.

Für Destillateure.

Reine unverfälschte Lindenholz ist nur zu haben bei

H. Aufrichtig Jr.,

[878] Reussestr. 42.

Grabskizze, eiserne 2 M. 20 Sgr
Kinderkreuze 2 Thlr.
je mit Porzellansplatte und Schrift.

Thürschilder.

Stammkissen. [320]

Glas, Porzellan für Restaurationsbedarf-Bierflaschen, Fruchtkrügen, Milchattens.

Klosterstraße 1, Carl Stahn, am Stadtgraben.

[973]

Kaffee.

[1047] Ich offeriere:

Mocca-Kaffee, gebrannt, Pf. 1 80

Menado: " 1 85

Ceylon: " 1 75

Mocca-Mélange: " 1 75

Java-Kaffee: " 1 70

Domingo-Kaffee: " 1 55

Sämtliche Kaffee's mit Garantie für reinen Geschmack.

Büder, sowie sämtliche anderen Spezialwaren zu möglichst billigen Preisen.

[2212]

Oscar Illmer,

Kupferschmiedestr. 25.

[878]

Neue engl. Matjes-Heringe,

16 Tonne Rm. 8,00, große Lachs-Heringe, per Schod Rm. 5,00, ganze Roll-Heringe, per Schod Rm. 5,00, russische Kroll-Sardinen, beste Marz., p. fah., Brutto 10 Pf. Rm. 2,75, empfehlt [1069]

Richard Wichura,

Beuthen D.S.,

Special-Geschäft in Fischwaren.

[1065]

Rosalie Brody.

Katscher D.S.

[1053]

Ein grosser Leonberger Hund

ist [413] Palmstraße Nr. 12 zu verkaufen.

Auf Dom. Ober-Pettau II. ver-

Glädenfrei stehen [1006]

75 Stück Masthöpse

Dommes. zum Verkauf.

[1058]

Stellen-Auerbieten und

Gesuche.

[Insertionspreis 15 Mrkp. die Zeile.

Einen Hauslehrer,

evang. Confession, cand. theol. oder phil., wünsche ich zur Unterrichtung eines 9-jährigen Kindes von Michaeli d. J. ab zu engagieren. Stellung nach Uebereinkommen. Meldungen unter Mittheilung der Bedingungen und Personalverhältnisse erbeten. [131]

Schönsfeld per Brieft. d. 6. Juli 1876.

Winkler, Landesältester.

[415]

For Destillateure.

Reine unverfälschte Lindenholz ist

nur zu haben bei

H. Aufrichtig Jr.,

[878] Reussestr. 42.

[1048]

[1049]

[1050]

[1051]

[1052]

[1053]

[1054]

[1055]

[1056]

[1057]

[1058]

[1059]

[1060]

[1061]

[1062]

[1063]

[1064]

[1065]

[1066]

[1067]

[1068]

[1069]

[1070]

[1071]

[1072]

[1073]

[1074]

[1075]

[1076]

[1077]

[1078]

[1079]

[1080]

[1081]

[1082]

[1083]

[1084]

[1085]

[1086]

[1087]

[1088]

[1089]

[1090]

[1091]

[1092]

[1093]

[1094]

[1095]

[1096]

[1097]

[1098]

[1099]

[1100]

[1101]

[1102]

[1103]

[1104]

[1105]

[1106]

[1107]

[1108]

[1109]

[1110]

[1111]

[1112]

[1113]

[1114]

[1115]

[1116]

[1117]

[1118]

[1119]

[1120]

[1121]

[1122]

[1123]

[1124]

[1125]

[1126]

[1127]

[1128]

[1129]

[1130]

[1131]

[1132]

[1133]

[1134]

[1135]

[1136]

[1137]

[1138]

[1139]

[1140]

[1141]

[1142]

[1143]

[1144]

[1145]

[1146]

[1147]

[1148]

[1149]